

Zur Baugeschichte des Dallauer Schlosses

Von Barbara Kollia-Crowell und Robert Crowell

Das Dallauer Schloß ist der Palas einer ansonsten abgängigen Wasserburganlage (*Abb. 1*). Die Gemeinde Elztal erwarb das zuletzt zu Wohnzwecken genutzte Gebäude im Jahre 1974. Da das Objekt gravierende Schäden aufwies, die über einen mangelhaften Bauunterhalt hinaus auf grundsätzliche statische Probleme hindeuteten, war eine grundlegende Sanierung unumgänglich. Über das durch rezente Oberflächen und Einbauten verstellte Bauwerk war wenig bekannt; der Überlieferung nach soll es im Bauernaufstand 1525 abgebrannt und der Dachstuhl im 19. Jahrhundert erneuert worden sein. Entsprechend waren im Vorfeld etwaiger baulicher Eingriffe fundierte Kenntnisse nötig. Im Auftrag der Gemeinde Elztal und in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt galt es, das Gebäude und sein unmittelbares Umfeld als umfassende Geschichtsquelle zu erfassen und entsprechend interdisziplinär zu erforschen.

Die vielfältigen Forschungsergebnisse förderten nicht nur neue geschichtliche Erkenntnisse zutage, sondern besaßen auch einen diagnostischen Charakter; sie schufen sowohl die Grundlagen für das konstruktive wie auch für das denkmalpflegerische Restaurierungskonzept. Darüber hinaus konnten die Verfasser als ausführende Architekten baubegleitend ihre Beobachtungen fortsetzen und die Gebäudeforschung durch Zuschaltung des Sonderforschungsbereichs 315 der Universität Karlsruhe mittels moderner Verfahren (Goelektrische- und Radarmessungen) komplettieren.¹

Die Geschichte Dallaus reicht bis weit ins frühe Mittelalter zurück.² Genauer gesagt ins Jahr 772, denn in einem Güterverzeichnis des Klosters Lorsch wird die Existenz des Ortes Dallau in jenem Jahr erstmals bezeugt.³ Wann jedoch hier, an einer wichtigen Nord-Süd-Verbindung vom Neckar bis zum Main, die erste befestigte Anlage entstand, ist nicht überliefert. Nach den neuesten Erkenntnissen der Archäologie können wir davon ausgehen, daß der Bau der ersten Burg um 1300 begonnen wurde und auf Arnold von Uisigheim, genannt von Talheim, zurückgeht. Spätestens seit dem Jahre 1336 residierten die Ritter von Heinriet, ein staufisches Ministerialengeschlecht, als Burgherren in Dallau (*Abb. 3, 4*).⁴ Diese erste Burg bestand aus einem Wohnturm, zwölf Meter im Quadrat, umgeben von einer mit Schießscharten bestückten Ringmauer.⁵ Ein Wassergraben konnte für jene Zeit nicht nachgewiesen werden.

Die Anlage muß eine strategische Bedeutung besessen haben, denn immer wieder wurde sie zerstört. Mit jedem Wiederaufbau war eine stärkere Befestigung verbunden, zuerst durch einzelne Strebepfeiler, später durch eine vollständige innere Verstärkung der Ringmauer. Schließlich hatte die mit einem umlaufenden Wehrgang versehene Mauer eine Höhe von acht Metern erreicht.

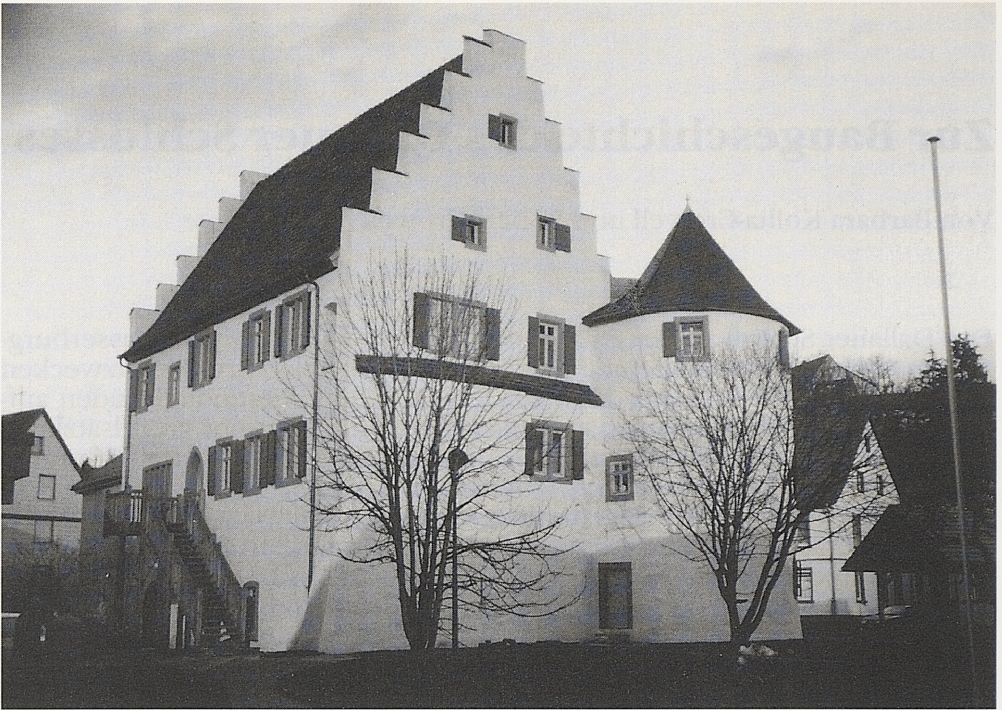


Abb. 1: Schloß Dallau. Ansicht von Westen nach der Restaurierung.

Die Vertreibung der Raubritter – Stadtrechte für Dallau

*Wir Karl von Gots Gnaden Romischer Keiser ... tun kunt öffentlich mit diesem Brief allen den in sehen oder hören, lesen wann vormals die Veste Talheim die des Herrit gewesen ist, umb Raub und mancherley Schaden die den Landen an Leuten und Guten davon geschehen sint von dem Lantfrieden von unsir und des Reiches wegen zerstöret, gebrochen und mit allen iren Zugehörungen gewüstet ist ...*⁶ Mit diesen Worten aus dem Jahre 1356 griff der deutsche Kaiser Karl IV (1316–1378) persönlich in das Schicksal des von Raubrittern beherrschten Flecken Dallau, damals noch Talheim genannt, ein. Er billigte *mit keiserlichen Gnaden* die Bändigung der in Verruf geratenen Herren von Heinriet und die Zerstörung der Feste durch Erzbischof Gerlach von Mainz. Dies wiederum bereitete den Weg für die spätere Erhebung Dallaus zum Verwaltungssitz des Deutschen Ordens mit allen dazugehörigen Baulichkeiten.

Die Herren von Heinriet gehörten dem niederen Adel an, einem Stand, der im ausgehenden Mittelalter zunehmend verarmte. Nur wer geschickt handelte, konnte den sich abzeichnenden Niedergang des ungebundenen Rittertums noch hinausschieben. Womöglich agierten die Herren von Heinriet in dieser prekären Lage mehr als einmal im eigenen Interesse. Denn hier, an der „Nahtstelle der beiden Territorialmächte“ Kurpfalz und Kurmainz dürften wohl wechselnde Allianzen an der Tagesordnung gewesen sein.⁷ Daß sie noch 1350 ein Lehensverhältnis mit „dem bedeutendsten Territorialpolitiker

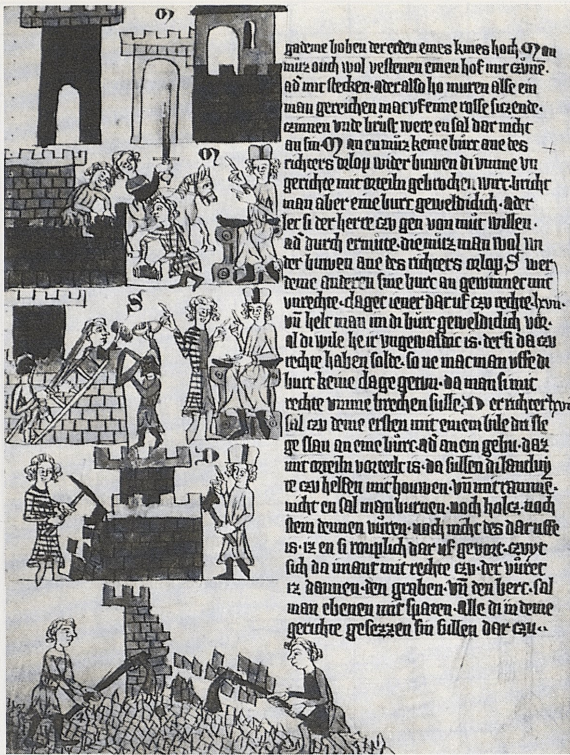


Abb. 2: Der Heidelberger Sachsenspiegel, wichtigste Quelle des Rechts im Mittelalter (1220–1235 von Eike von Repkow), enthält u.a. Bestimmungen über Bestrafung von Burgherren. Die zwei unteren Abbildungen zeigen, wie der Richter eine Burg mit drei Schlägen verurteilt und die Dienstpflichtigen sie anschließend zerstören.

auf dem Mainzer Bischofsstuhl⁴⁸, Erzbischof Gerlach, eingegangen waren, nutzte ihnen offensichtlich nichts⁹. Denn trotz oder vielleicht gerade wegen ihrer zahlreichen Besitztümer in Dallau und der näheren Umgebung waren die Tage der Adligen von Heinriert gezählt.

Waren sie wirklich zu Raubrittern abgestiegen oder standen sie nur dem Expansionsdrang der regionalen Großpolitik im Weg? Ob zu Recht oder zu Unrecht, Erzbischof Gerlach nutzte die Gunst der Stunde, um seine territorialen Ambitionen zu verwirklichen. Im Rahmen der Landfriedenswahrung führte er 1356 eine Strafexpedition durch, wobei die Burg in Dallau zerstört wurde. Das alleine schien nicht genug, um die Interessen von Kurmainz zu sichern. Es galt, „dem Vordringen der Pfalz von Westen her einen Stein in den Weg zu legen, ... und auch gegen Mosbach ein gewisses Gegengewicht zu schaffen“¹⁰. Dazu sollte Dallau zur Stadt erhoben werden, und der Kaiser kam diesem Begehren des Erzbischofs nach. Die Veste, von Reichs wegen zerbrochen und zerstört, durfte per Dekret Kaiser Karls IV (Regentschaft: 1355–1378) als Stadt mit allen Rechten wiederaufgebaut werden mit Graben, Muren, Toren, Turmen und mit allen andern Sachen und in allen Weg wie sie daz allerbest und nuzest dunket und daz erkennen werden. Auch setzen und wollen wir von unsir keiserlichen Macht, daz sie in der obgenannten Statt Stöke, Galgen und alle andir Gerichte haben... Ouch sullen sie in der obgenannten Statt alle Dinstage einen Wochenmarkt legen und haben und sol die obgenant Stat uff denselben Marktage und in allen andern Wegen und Sachen, alle die Recht, Freiheit, Gnade und gute Gewonheit haben und der vollichlich gebruchen, als unsir und dez obgenanten Reichs Statt zu Frankfurt [Frankfurt/M.] hat ...¹¹

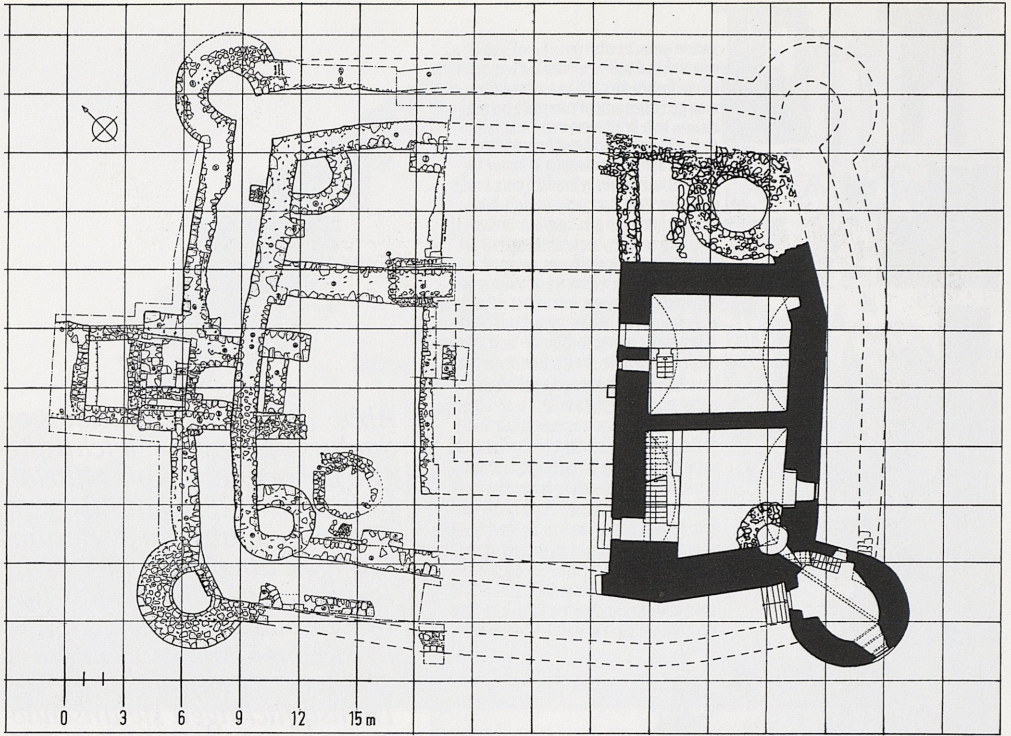


Abb. 3: Schloß Dallau. Übersicht des Grabungsfeldes der in den Jahren 1976 und 1990/91 durchgeführten archäologischen Grabung. Maßstab 1:400. Schwarz hervorgehoben der Palas.

Es kam jedoch anders. Das Vorhaben, Dallau in eine Stadt zu verwandeln, gelang nicht. Elf Jahre später, 1367, empfahl Kaiser Karl IV dem Mainzer Erzbischof, die Feste auf keinen Fall wieder aufbauen zu lassen, selbst wenn der Wiederaufbau von Nutzen sein könnte. In diesem Bestreben sollten *allen Fürsten, Treuen, Herren, freyen steten, und allen unsern und des heiligen Richs getruwen* den Erzbischof unterstützen.¹²

Gerlach starb vier Jahre später im Jahre 1371. Die strategische Lage an der Furt durch die Elz blieb, wie der Kaiser befohlen hatte, unbefestigt. Dies änderte sich erst mit dem Einzug des Deutschen Ordens in Dallau. Von der Kommende Burg Horneck am Neckar aus erwarb der Orden von Pfalzgraf Otto I. im Jahre 1416 Besitzungen in Dallau, unter anderem ... *das halbe burgstadel, daz furtzyten [frühzeitig] gebrochen ward und die Wasser genant el-lentz [Elz] ...*¹³

Somit war der kleine Ort Dallau in besonderer Weise von der mittelalterlichen territorialen Vielfalt getroffen. Nunmehr teilten sich zwei Grundherrschaften, die Kurpfalz und der Deutsche Ritterorden, das Dorf an der Elz. Beide sprachen Recht über ihre Untertanen und diese wiederum waren ihrer jeweiligen Herrschaft abgaben- und dienstpflchtig. Mit dem Deutschen Orden in Dallau begann auch ein neues Kapitel in der Geschichte der Burganlage. Der Amtmann benötigte einen Amtssitz und es galt, den Übergang über die Elz zu kontrollieren. Aus der *gebrochenen* Feste sollte eine Wasserburg werden.

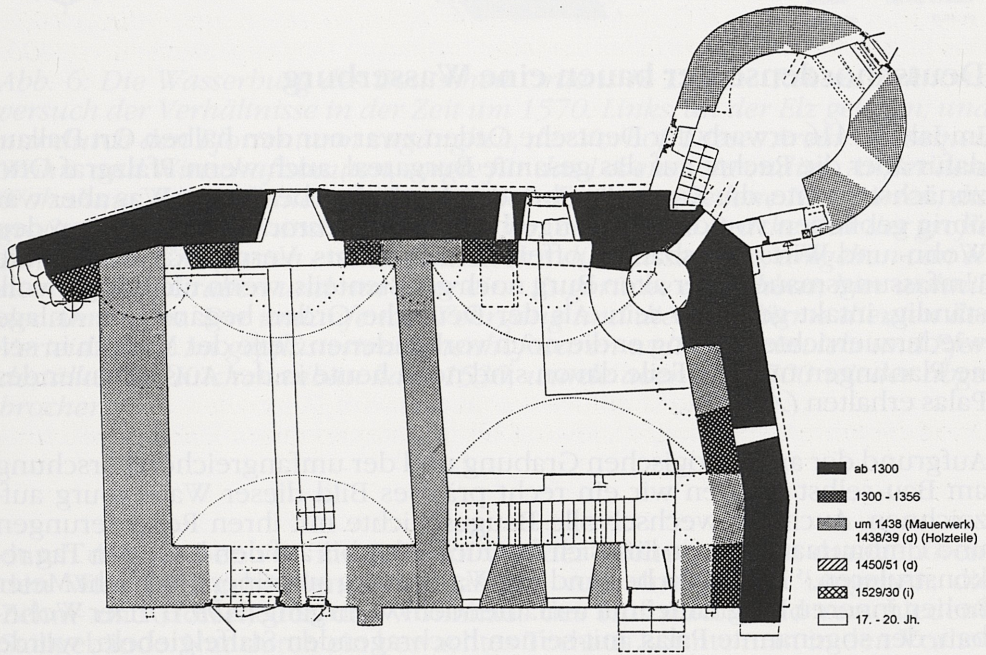
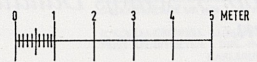
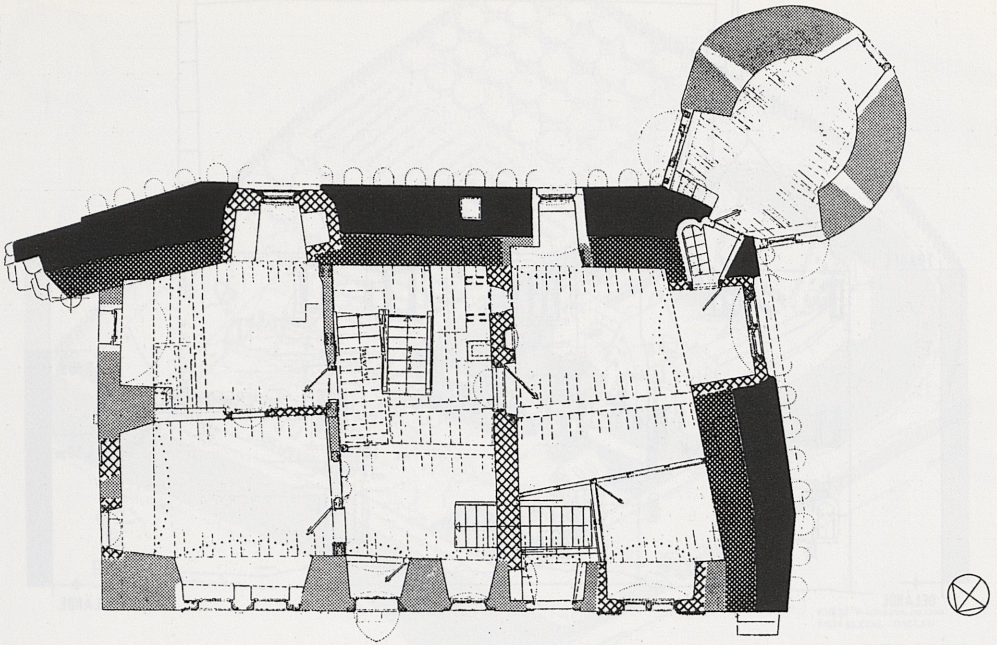


Abb. 4: Schloß Dallau, Baualterspläne, Maßstab 1:200. Unten Erdgeschoss (Hochkeller), oben erstes Obergeschoß.

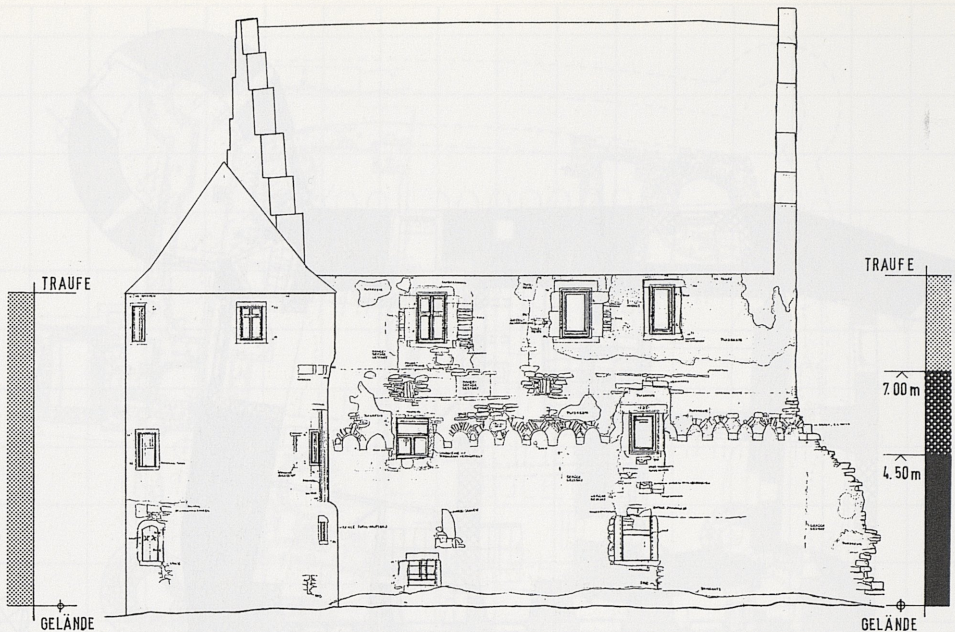
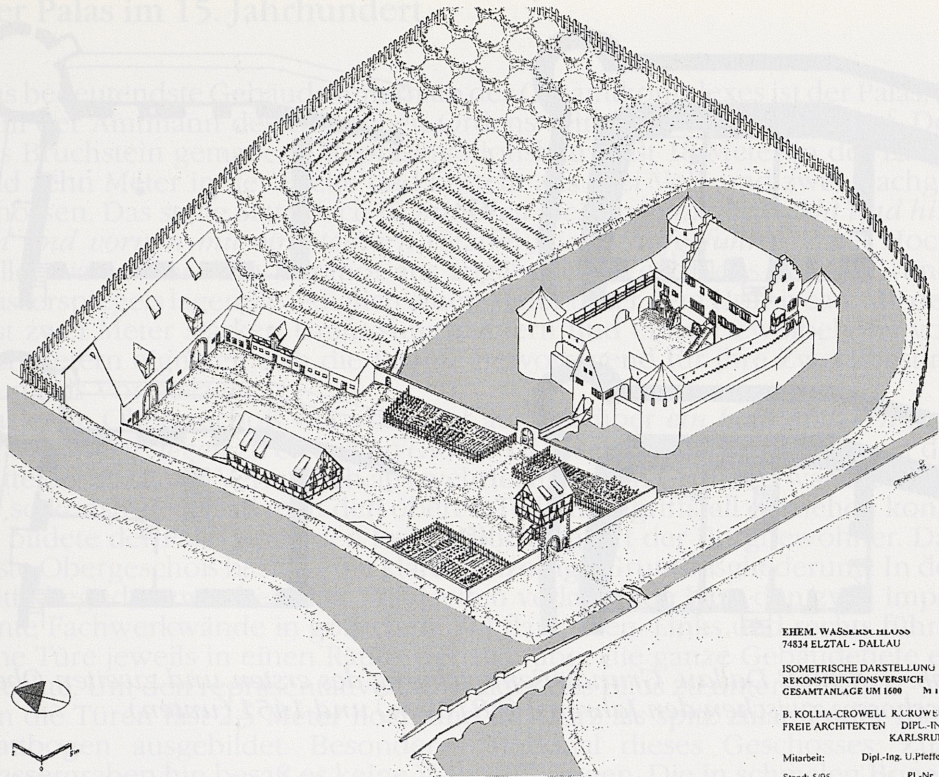


Abb. 5: Schloss Dallau. Südostansicht mit Angaben der wichtigsten Bauphasen.

Deutschordensritter bauen eine Wasserburg

Im Jahre 1416 erwarb der Deutsche Orden zwar nur den halben Ort Dallau, dafür aber die Rechte auf das gesamte Burgareal, auch wenn Pfalzgraf Otto zunächst meinte, die Kontrolle über den Vorhof zu besitzen.¹⁴ Was aber war übrig geblieben von den Vorgängerbauten, die *gebrochen* waren? Von den Wohn- und Wirtschaftsbauten offensichtlich nichts. Vermutlich dürften die Umfassungsmauern der alten Burg noch größtenteils, wenn nicht sogar vollständig, intakt gewesen sein. Als der Deutsche Orden begann, die Anlage wiederzuerrichten, bezog er die noch vorhandenen Teile der Mauern in seine Planungen mit ein. Teile davon sind noch heute in der Außenmauer des Palas erhalten (Abb. 5).

Aufgrund der archäologischen Grabung und der umfangreichen Forschung am Bau selbst können wir ein recht präzises Bild dieser Wasserburg aufzeichnen. Auch die wechselvolle Baugeschichte mit ihren Renovierungen und Umbaumaßnahmen läßt sich fast lückenlos bis auf den heutigen Tag rekonstruieren.¹⁵ Demnach bestand die Wasserburg aus einer etwa acht Meter hohen inneren Ringmauer mit umlaufendem Wehrgang (Abb. 6). Der Wohnbau, der sogenannte Palas, mit seinen hochragenden Staffelgiebeln, wurde unmittelbar an die Ringmauer angebaut. Zwischen der inneren und einer äußeren Ringmauer mit vier Ecktürmen lag der Zwinger. Das Ganze war von einem breiten Wassergraben umgeben und demzufolge nur über eine Zugbrücke und durch ein Torhaus erreichbar. Der Wasserburg vorgelagert und



EHEM. WASSERBURG
74834 ELZTAL - DALLAU
ISOMETRISCHE DARSTELLUNG
REKONSTRUKTIONSVERSUCH
GESAMTANLAGE UM 1600 M 1:200
B. KOLLIA-CROWELL K. KRÜWELL
FREIE ARCHITECTEN DIPL.-ING.
KARLSRUHE
Mitarbeit: Dipl.-Ing. U. Pfeiffer
Stand: 5/93 Pl.-Nr. 1/5

Abb. 6: Die Wasserburg des Deutschen Ordens in Dallau. Rekonstruktionsversuch der Verhältnisse in der Zeit um 1570. Links, an der Elz gelegen, und nur durch den Pfortenturm zugänglich, der Vorhof. Dieses Areal, mit seinen Wohn- und Wirtschaftsbauten, sorgte für das Lebensnotwendige. Außer dem Wohnhaus des Hofbauern befanden sich dort verschiedene Nutzgärten, die große Zehntscheune und Stallungen. Über eine kleine Brücke war der große Baum- und Grasgarten erschlossen. Rechts die Wasserburg, umgeben von einem großen Graben und nur über eine Zugbrücke erreichbar; hier wohnte der Amtmann. Der umlaufende Wehrgang und die vier Türme dienten der Verteidigung. Im gepflasterten Innenhof waren weitere Kleinvieh- und Pferdeställe. Der Küchenanbau kam 1530, wurde aber um 1700 wieder abgebrochen.

durch den Graben von ihr getrennt war der Vorhof mit den dazugehörigen Wirtschaftsgebäuden. Hier standen, von einer Mauer umgeben, die Zehnt- und Hofscheuer, das Wohnhaus des Hofbauern und verschiedene Stallgebäude. Nur durch ein bewachtes Torhaus konnte man in den Vorhof gelangen. Ein palisadenartiger Zaun, der die Burg mitsamt dem Vorhof großräumig umschloß, bildete ein weiteres Schutzschild. Dazwischen lagen Baum- und Grasgärten, die sicherheitshalber nur über eine kleine Brücke vom Vorhof aus erreichbar waren.

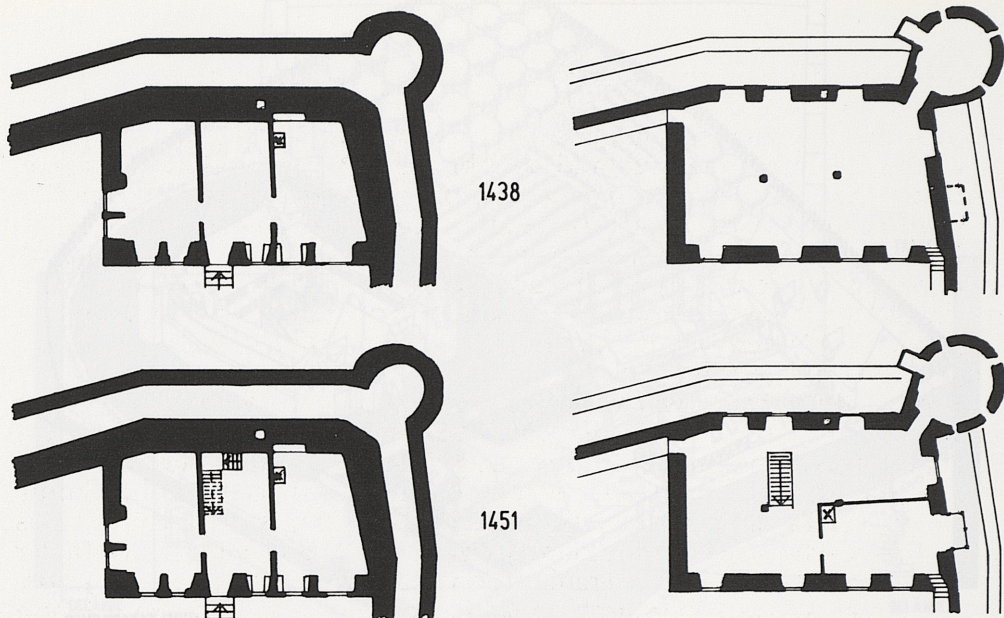


Abb. 7: Schloß Dallau. Grundrißentwicklung des ersten und zweiten Obergeschosses zwischen den Jahren 1438 (oben) und 1451 (unten).

Das Entstehungsjahr des Palas und seine späteren Umbauphasen lassen sich mit Hilfe der Dendrochronologie naturwissenschaftlich exakt bestimmen. Der Palas präsentiert sich zwar als ein aus Bruchstein errichteter Massivbau, im Inneren sind jedoch Fachwerkwände, Stützen, Deckenbalken und nicht zuletzt das ganze Dachgerüst aus Holz abgezimmert. Die ältesten Hölzer in den zwei Hauptgeschossen, allesamt Eichenholz, wurden durchweg im Winter 1438 gefällt und demzufolge im Frühjahr 1439 verarbeitet. Daß mit den Mauerarbeiten vorher angefangen wurde, ist für einen so großen Komplex selbstverständlich. Jedoch änderte dies nichts daran, daß der Deutsche Orden zwischen dem Erwerb der Burg im Jahre 1416 und dem Bau des Palas um 1438 über zwanzig Jahre verstreichen ließ.

Noch merkwürdiger ist die Tatsache, daß das Dach erst im Jahre 1451 aufgerichtet wurde. Demnach muß das Gebäude zwölf Jahre als Rohbau gestanden haben, bevor es „unter Dach und Fach“ gekommen ist. Wie ist dies zu erklären? Die Begründung dafür wäre eventuell in einem Streit zwischen dem Deutschen Orden und Pfalzgraf Otto über den Vorhofbereich zu suchen. Es wäre plausibel, daß der Deutsche Orden einen Baustopp bis zur Klärung dieser heiklen Frage verfügte, denn die Kontrolle des Vorhofs bedeutete nichts anderes als die Kontrolle über die Wasserburg und die wirtschaftliche Basis des Amtssitzes. Dies durfte der Deutsche Orden auf keinen Fall dulden. Die Schiedsleute Götz von Adelsheim und Hans von Gemmingen zu Guttenberg entschieden im Jahre 1443 gegen den Pfalzgrafen. Die Frage blieb aber offensichtlich strittig, denn es bedurfte einer vertraglichen Bestätigung im Jahre 1478, diesmal zwischen Ottos Sohn Pfalzgraf Otto II und dem Deutschmeister Ulrich von Lentersheim.¹⁶

Der Palas im 15. Jahrhundert

Das bedeutendste Gebäude innerhalb des Gesamtkomplexes ist der Palas, in dem der Amtmann des Deutschen Ordens seine Entscheidungen traf. Der aus Bruchstein gemauerte Repräsentationsbau mißt 18 Meter in der Länge und zehn Meter in der Breite und besteht aus drei Voll- und zwei Dachgeschossen. Das steile Satteldach *ist mit Breit ziegeln gantz bedeckht und hinten und vornen mit ein steinern (Staffel-)giebel aufgefuhrt*¹⁷. Zwei Hochkeller waren nur vom Burghof aus zugänglich. Wegen des hohen Grundwasserspiegels lagen sie lediglich einen Meter unter dem Hofniveau. Mit den fast zwei Meter starken Umfassungsmauern und einer Gewölbehöhe von vier Metern eigneten sich die Räume hervorragend für ihre Zweckbestimmung als Vorratslager.

Das erste Obergeschoß war vom Hof aus nur über *ein halb höltzern und halb steinern stegen* zu erreichen (*Abb. 7*). Dieser Aufgang lief direkt auf die Mitte des Palas zu. Vermutlich aus wehrtechnischen Gründen war die Treppe so konstruiert, daß man den oberen Teil im Angriffsfall einziehen konnte, bildete der Palas doch den letzten Rückzugsort der Burgbewohner. Das erste Obergeschoß besitzt eine klare dreizonige Grundrißgliederung: In der Mitte liegt der zwischen den Traufseiten verlaufende Flur, den zwei imposante Fachwerkwände in gotischem Stil flankieren. Links und rechts führte eine Türe jeweils in einen Raum, der sich über die ganze Gebäudetiefe erstreckte. Um den repräsentativen Charakter des Baus zu unterstreichen, waren die Türen fast 2,5 Meter hoch und ihr Sturz als spitz zulaufender Kleeblattbogen ausgebildet. Besonderes Merkmal dieses Geschosses: Zum Wassergraben hin besaß es keine Wandöffnungen. Die in schmalen Bogenförmigen plazierten Fenster lagen nur auf der Hofseite. Ob die Räume des ersten Obergeschosses zu Wohnzwecken gedient haben, ist nicht klar. Auffallend ist, daß für die Zeit des 15. Jahrhunderts nirgendwo eine Küche nachgewiesen werden konnte. Dies schließt jedoch nicht aus, daß der Palas bewohnt war; ebenfalls ist es möglich, daß der Amtmann des Deutschen Ordens nur das Pfortenhaus bewohnte, während der Palas als reiner Repräsentationsbau lediglich für hohen Besuch zur Verfügung stand.

Das zweite Obergeschoß war zunächst als großer Saal gedacht. Zwei profilierte Säulen standen frei im Raum; auf ihnen lag der mächtige Längsunterzug. Auch diese Hölzer waren, wie die der Fachwerkwände im ersten Obergeschoß, im Winterhalbjahr 1438/39 gefällt und unmittelbar danach abgezimmert worden. Der Saal war vermutlich ohne interne Verbindung zum darunterliegenden Stockwerk nur vom Wehgang aus zu erreichen.

Zwischen 1438/39 und 1451 scheint der Bau geruht zu haben, denn das Dach mit seiner für die damalige Zeit sehr modernen liegenden Stuhlkonstruktion wurde erst im Jahre 1451 aufgeschlagen. Könnten politische Querelen oder leere Kassen der Grund für diese Bauverzögerung gewesen sein? Hierüber geben die Quellen keine Auskunft. Fest steht, daß das Dachwerk teilweise aus krummwüchsigen Hölzern abgezimmert wurde, die allesamt unterdimensioniert, fast zierlich, sind. Dies steht in krassem Gegensatz zur Abzimmerung der darunterliegenden Geschosse (*Abb. 8*).

Mit der Bauverzögerung gingen offensichtlich auch Planänderungen einher, denn während der Fertigstellung wurde eine steile Verbindungstreppe zwi-

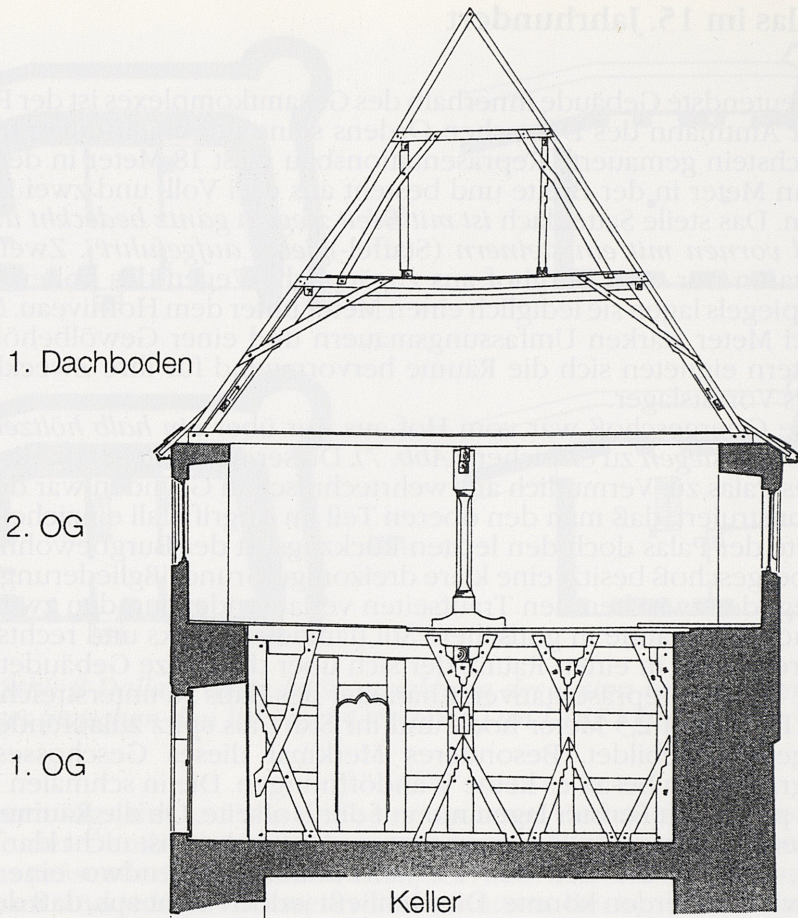


Abb. 8: Schloß Dallau, Querschnitt durch den Palas in der Flurzone (ohne Keller) in der Zeit um 1451. Im ersten Obergeschoß befindet sich die gotische Fachwerkwand mit auffallend stark dimensionierten und fein abgezimmerten Hölzern, im zweiten Obergeschoß die ehemals freistehende Stütze (beides aus dem Jahre 1438/39). Darüber das 1451 errichtete Dach mit einer liegenden Stuhlkonstruktion in der ersten Dachebene und dem stehenden Stuhl in der zweiten Dachebene; erkennbar die schwach dimensionierten Hölzer.

schen dem ersten und zweiten Obergeschoß eingebaut und vom großräumig konzipierten Obergeschoß ein Raum abgetrennt (Abb. 7). Vermutlich sollte er als Komturzimmer dienen und besaß schon damals eine Holzvertäfelung. Wie bei allen übrigen Räumen der Burg konnte auch hier eine dekorative Ausmalung nachgewiesen werden. Die Qualität der Malereien weist ihn als den wohl bedeutendsten Raum im Palas aus. Nach Süden hin befand sich eine großzügige Bogennische mit einem Fenstererker. Im Scheitel des Bogens, unübersehbar, war das *Teutschordische Wappen in Stein eingehauen*¹⁸. Dieser Raum diente der Repräsentation, wo „Huldigungen entgegen genommen und wichtige Verhandlungen“ stattfinden konnten.¹⁹ Die Wasserburg konnte nun ihrer Bestimmung übergeben werden.

Der Bauernkrieg 1525 und seine Folgen

Trotz des Vertrages von 1443 und dem Schiedsspruch von 1478 wuchs die Spannung zwischen dem Deutschen Orden und der Kurpfalz. Bevor es aber zu einer Auseinandersetzung kam, wurden die Feudalherren durch ein anderes Ereignis in Bedrängnis gebracht. Die Aufstände der Bauern zwischen 1524 und 1525 brachten Terror und Verwüstung über das Land. Dieses Ereignis prägte die Dallauer Wasserburg bis zum heutigen Tag.

Kein geringerer als Götz von Berlichingen (1480–1562), der Ritter mit der eisernen Hand, gab den Befehl zur Erstürmung der Kommande des Deutschen Ordens auf Burg Horneck. Horneck, bis dahin Residenz des Deutschmeisters, wurde völlig zerstört. Was aber geschah mit Schloß Dallau? Wurde auch die Burganlage in Dallau ausgeplündert und dann in Brand gesteckt?²⁰ Eine steinerne Tafel, angebracht anlässlich des Wiederaufbaus von Burg Horneck, berichtet: *Anno domini 1525 ... wurde es (Burg Horneck) von dem Hauffen der Bawern geplündert und genomen, an (und) am Freitag nach Quasimodogeniti des 5ten Dags Maii durch 14 dorzu verordneithen von Bawern in Boden verbrennt. Die Schloß Stochsberg (Stocksberg), Sulme (Nekarsulm), Dasaw (soll Dalaw = Dallau) darauf dergleichen geplündert, zerisen und abgebrochen...*²¹.

Die bisherige Interpretation, alle aufgeführten Schlösser seien sowohl geplündert als auch *zerisen und abgebrochen*, trifft nicht zu. Die Erforschung des Palas in Dallau hat unwiderlegbar bewiesen, daß das Gebäude keinesfalls zerstört wurde. Auch fand sich keine Spur eines Brandes. Die imponierende Fachwerkwand im Flur, die Deckenbalken und die profilierte hölzerne Säule aus dem Jahre 1438 legen ebenso wie das gesamte Dachwerk von 1451 noch heute Zeugnis davon ab. Die Zerstörungswut der Aufständischen betraf vermutlich im wesentlichen den Vorhof, möglicherweise Teile der Wasserburg; aber keinesfalls den Palas.

Gleichwohl saß der Schock tief. Parallel zum Wiederaufbau Hornecks wurde in Dallau offensichtlich über eine Neustrukturierung nachgedacht. Der Palas wurde in den Jahren 1529 und 1530 nicht nur grundlegend renoviert, sondern auch umgebaut. Stand das Gebäude früher vornehmlich dem Besuch eines gelegentlich durchreisenden Deutschmeisters oder Hauskomturs zur Verfügung, so wurde es ab 1530 intensiv genutzt. Die größte und bedeutungsvollste Maßnahme jener Zeit war, daß am rückwärtigen (Nord-)Giebel

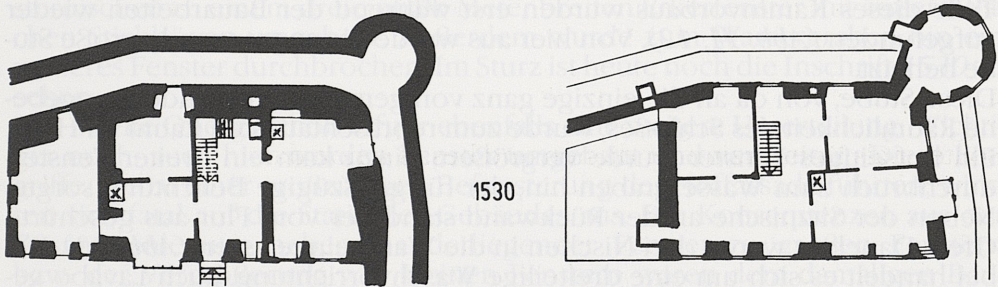


Abb. 9: Schloß Dallau. Grundrissdisposition des ersten und zweiten Obergeschosses im Jahre 1530.

ein mehrgeschossiger Anbau erstellt wurde (Abb. 9). Hier befanden sich unter anderem eine große Küche und weitere Vorratsräume. Ein Wanddurchbruch im ersten Obergeschoß bildete eine interne Verbindung zwischen Hauptbau und Küchenanbau. Im Scheitel dieses rundbogigen Durchgangs ist die Jahreszahl 1530 eingemeißelt (Abb. 10). Neben dieser Öffnung wurde ein weiterer Durchbruch als Schüröffnung geschaffen, der einen zweiten Ofenstandort im Palas ermöglichte.

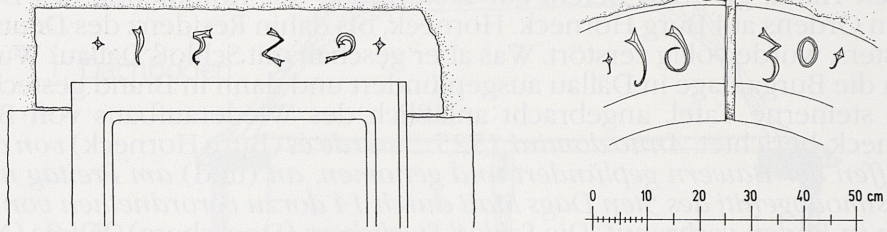


Abb. 10: Im bzw. am Palas des Dallauer Schlosses sind insgesamt vier inschriftliche Datierungen vorhanden, die auf die große Umbaumaßnahme 1529/30 hinweisen. Zwei Datierungen mit der Jahreszahl 1529 befinden sich im Sturz der Nische über dem Lavoir in der großen Stube und im Kaminsims des Flurs im ersten Obergeschoß; Die Jahreszahl 1530 ist in einem Fenstersturz des ersten Obergeschoßes (Ostseite) und im Bogensturz des Durchgangs vom ersten Obergeschoß des Palas zum ehem. Küchenanbau in Sandstein eingemeißelt. Im Gegensatz zu den inschriftlichen Datierungen im Inneren des Palas (Kamin und Lavoir) weisen die zwei Durchbrüche von 1530 noch die gotische „5“, also ohne Häkchen, auf. Die zweite Ziffer ist als rudimentär gestalteter Fünfer zu lesen, dem oben das Häkchen nach rechts fehlt.

Im Palas selbst betraf die Umbaumaßnahme vorwiegend das erste Obergeschoß. Die Fachwerkwand rechts vom Flur wurde durch eine ca. 60 Zentimeter starke Massivwand ersetzt und im hinteren Flur ein großer offener Kamin angelegt, dessen Sims ein Wappenschild und die Jahreszahl 1529 trägt. Teile dieses Kaminvorbaus wurden erst während der Bauarbeiten wieder aufgefunden (Abb. 11, 12). Von hier aus wurde die angrenzende große Stube beheizt.

Diese Stube, von da an die einzige ganz von gemauerten Wänden umgebene Räumlichkeit des Schlosses, wurde zum repräsentativsten Raum im Haus. Ein hofseitiges Fenster wurde vergrößert, hinzu kam ein breiter Fensterdurchbruch zum Wassergraben hin, der für großzügige Belichtung sorgte. Neben der Sitznische an der Rückwand stand der vom Flur aus geschürte Ofen. Daneben waren drei Nischen in die Wand eingelassen (Abb. 13). Dabei handelt es sich um eine dreiteilige Waschvorrichtung, auch Lavabo genannt. Zwei Nischen waren verschließbar: die obere für Utensilien, die untere zur Aufbewahrung des Abwasserbehälters. Die mittlere Nische war offen; an der Rückwand war, vermutlich aus Messing, ein Gießwasserbehälter befestigt. Unmittelbar darunter befand sich ein geschwungenes Hand-



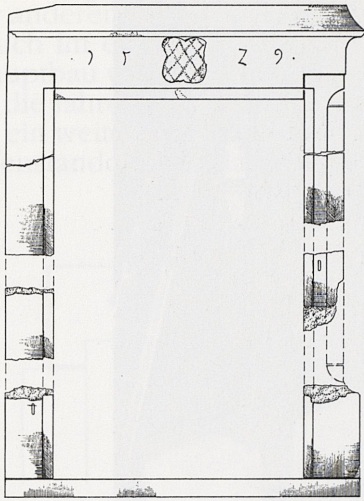
Abb. 11: Schloß Dallau. Teile des Kaminvorbaus bzw. Schürhauses nach der Bergung. Im Hintergrund das freigelegte Schürloch und der Abdruck des schrägen Rauchabzuges.

waschbecken aus Sandstein. Das Ganze ist im Stil der Zeit dekorativ bemalt.²² Die inschriftliche Datierung 1529 verweist auf das Entstehungsjahr. Dieses „Einbaumöbel“ war eine in der Renaissance beliebte Einrichtung. Häufiger wurde das Gießfaß jedoch in einem freistehenden Holzschrank, dem sogenannten Gießfaßbehälter, aufbewahrt. Die hier im Schloß verwendete, sorgfältig in Sandstein gearbeitete Ausführung, spricht für den gehobenen Charakter dieses Raumes.

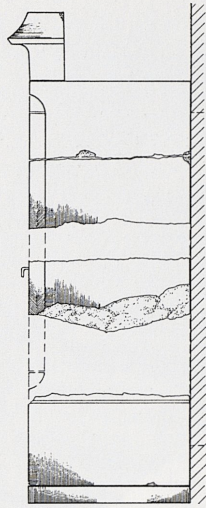
Der Raum links vom Eingangsflur wurde mittels einer neu eingezogenen Wand in zwei Räume unterteilt: eine vom Küchenanbau aus beheizbare Stube und die dazugehörige Kammer. Zum Hof hin wurden zwei kleine Fensternischen zu einem dreieinhalb Meter breiten Erkerfenster mit äußerst flachen Stichbögen umgebaut. Außerdem wurde zum Wassergraben hin ein weiteres Fenster durchbrochen. Im Sturz ist heute noch die Inschrift 1530 zu sehen.

Das zweite Obergeschoß erfuhr ebenfalls eine weitere Unterteilung. Wichtiger noch: auch hier wurden Fenster umgebaut und verbreitert. Diese Eingriffe, die zu einer großzügigen Befensterung der Hoffassade führten, wirkten sich fatal auf die Statik des Gebäudes aus. Die Konsequenzen aus der Zusammenlegung nebeneinanderliegender Fenster zu großen Fenstern bzw. der Vergrößerung von kleinen Fenstern waren dem damaligen Baumeister offensichtlich nicht bewußt. Die neu entstandenen flachen Stichbögen blieben ohne ausreichende Widerlager. Dieser Umstand führte anschließend zu gewaltigen Rißbildungen und dem Auseinanderdriften der beiden Giebelwände über die gesamte Gebäudehöhe.

FRONTANSICHT



SEITENSICHT



GRUNDRISS

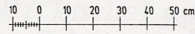
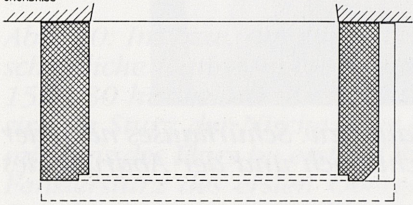
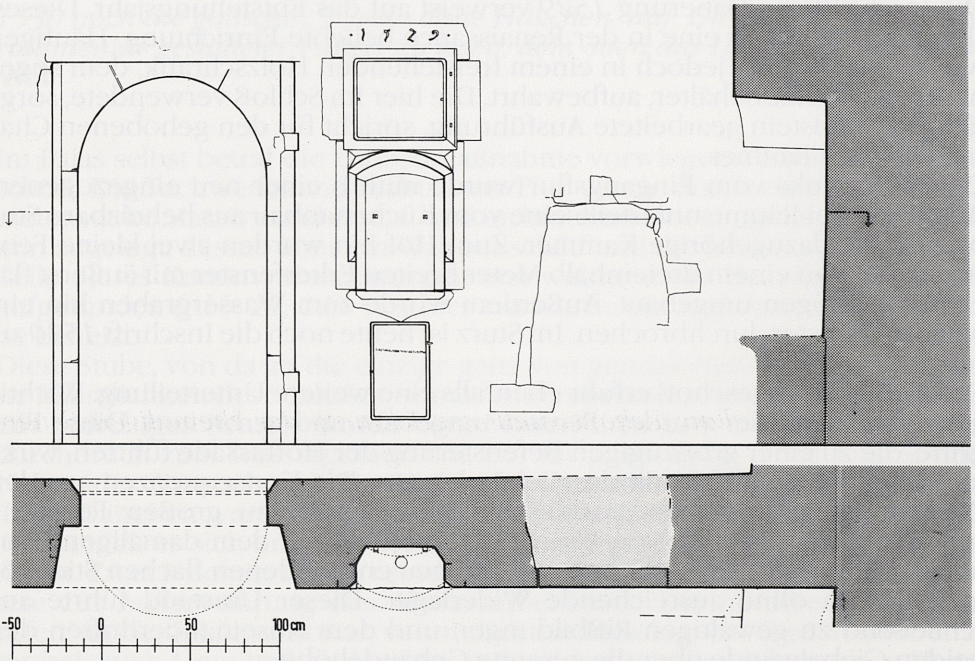


Abb. 12

Abb. 13



Schlicht gebaut, aber prachtvoll ausgemalt

Die baukonstruktiven Fehleingriffe brachten aber auch Positives. Die immer wieder neu auftretenden klaffenden Risse mußten saniert werden. Zusammen mit der fortgesetzten Raumunterteilung in den folgenden Jahren bewirkte dies regelmäßige Renovierungen. Jede Renovierung wiederum bedeutete eine neue Farbgestaltung der Räumlichkeiten. Hierin liegt der besondere Wert dieses Gebäudes. Es wurde immer wieder dekorativ ausgemalt. Schicht für Schicht blieben diese Zeugnisse gehobener Wohnkultur unter der jeweils jüngsten Renovierung konserviert. Während der bauhistorischen Untersuchung entpuppte sich das Dallauer Schloß, wie die Burg seit dem 16. Jahrhundert genannt wird, als ein Gebäude mit einer der reichhaltigsten Abfolgen von historischen Farbfassungen in Südwestdeutschland.²³

Das Fehlen von besonderer Bauplastik wurde durch die ausgeprägte Farbgestaltung kompensiert. Die Fassung der Spätrenaissance, aus der Zeit um 1570, soll hier stellvertretend hervorgehoben werden: Der starke Kontrast zwischen Holz- und Mauerwerk fällt besonders auf (*Abb. 14*). Die Deckenbalken und das Sichtfachwerk waren in einer ins violett gehenden oxydrotten Farbe gestrichen. Die Putzfelder im ersten Obergeschoß bekamen eine polychrome Gefachbänderung mit breit schattierten Begleitstrichen, über Eck abwechselnd mal schwarz, mal mennigerot, um den Gefachen eine Sonnen- und Schattenseite zu verleihen. Im zweiten Obergeschoß reduziert sich die Gefachgestaltung auf lediglich einen schwarzen Begleitstrich.

Die Massivwände waren durch Werksteinimitationen gegliedert (*Abb. 15*). In der großen Stube im ersten Obergeschoß waren die Raumecken, aber auch der Bereich um das Lavoir, Sitz- und Fensternischen durch aufgemalte graue Quader gefaßt. Die Fenstergewände waren grau gestrichen. Dafür zierten die stichbogigen Stürze mennigerote Bänder, auf denen florale Motive und Fabeltiere zu sehen waren.

Die restlichen Fensternischen im Gebäude waren von aufgemalten, graugefaßten Pilastern flankiert und von Rundgiebeln überfangen (*Abb. 16*). Die meisten Pilaster sind gewirbelt und wiesen, wie die Rundgiebel auch, abstrahierte Palmetten- und Rankenbänder als Gestaltungsmotive auf. Die Kämpfergesimse, leicht schattiert, traten optisch hervor. Auch hier zeigte sich Detailreichtum. In einem Zimmer des zweiten Obergeschosses waren auf dem Kämpfergesims Kugelvase abgebildet (*Abb. 14*). Die Vasen, auf einem kleinen Stab stehend und mit aufgesetztem runden Kopf, sind durch graue Schattierungen plastisch ausgebildet.

Abb. 12: Schloß Dallau. Rekonstruktionszeichnung der ehemaligen Feuerstelle aus den geborgenen Sandsteinbruchstücken.

Abb. 13: Schloß Dallau. Wandansicht der 1529 erstellten Massivwand im ersten Obergeschoß, von der großen Stube aus gesehen. Das Rundbogenportal und die danebenliegende dreiteilige Waschvorrichtung sind einheitlich aus Sandstein gehauen. Rechts neben dem Lavoir befanden sich die ehemalige Feuerstelle und zur Außenwand hin eine Sitznische. (Reinzeichnung der Bauaufnahme).



Abb. 14



Abb. 15



Abb. 16: Schloss Dallau. Diele im zweiten Obergeschoß nach der Restaurierung. Die unterschiedlichen Größen der einzelnen Fensternischen veranschaulichen den dynamischen baulichen Veränderungsprozeß dieses Gebäudes.

Das Portal zur großen Stube war besonders dekorativ (Abb. 17). Dem aufgemalten Sturzgesims wurde durch Eierstab und darüberliegendes Wellenband Plastizität verliehen. Als „Giebel“ erhielt das Portal zwei einander zugewandte Voluten in Rotviolett auf mennigerotem Grund. Auch hier sorgten Schattierungen und die perspektivische Darstellung für eine dreidimensionale Wirkung.

Der Duktus der damaligen Maler beeindruckt durch die Sicherheit der freihändigen Strichführung. Daß die aufgemalten Architekturdetails gelegentlich in konstruktivem Sinne unkorrekt sind, dürfte im ausgehenden 16. Jahrhundert so wenig wie heute von Belang gewesen sein. Wichtig war der Gesamteindruck.

Abb. 14: Schloss Dallau. Fensternische im zweiten Obergeschoß. Detailaufnahme eines Kämpfergesims mit aufgesetzter Kugelvase als freigelegter Originalbefund aus der Zeit um 1570, bei der Restaurierung in die Überfassung integriert.

Abb. 15: Schloss Dallau. Fensternischen in der großen Stube des ersten Obergeschosses. Rechts die ursprüngliche Fenstersituation mit seitlichen Sitzbänken, links die bei der Umbaumaßnahme um 1530 vergrößerte Fensternische.



Abb. 17: Schloss Dallau, Flurbereich im ersten Obergeschoß nach der Restaurierung. Aus der Umbaumaßnahme im Jahre 1529 stammen die Massivwand mit Sandsteinportal und die Kaminanlage zur Beheizung der großen Stube rechts.

Bedenken wir, daß dies schon die zweite Ausmalung nach dem großen Umbau im Jahre 1530 war. Erst in diesem Zusammenhang ist begreiflich, welche Vielfalt und welcher Reichtum an Dekorationsfassungen von der Entstehungszeit bis zur gerade abgeschlossenen Restaurierung in diesem Schloß erhalten sind.

Der Deutsche Orden geht, die Kurpfalz zieht ein

„Das Wort, daß niemand zwei Herren dienen kann, gilt auch in seiner Umkehrung: zwei Herren können nicht einen Diener betreuen. Das verspürten die Dallauer schon seit der Teilung der Herrschaft zwischen dem Deutschen Orden und Kurpfalz im 15. Jahrhundert“.²⁴ Die verzweigten und verquickten Besitztümer der beiden Grundherren sorgten nicht nur bei den Untertanen für Spannung; Konsolidierung war angesagt. Im Jahre 1668 war es soweit; das Kondominat wurde aufgelöst. Der gesamte Ort Dallau mit der Wasserburg gelangte durch Tausch an die Kurpfalz. Anlässlich der Übergabe erstellte der neue Eigentümer eine umfangreiche *Beschreibung deß Schloßes und zugehörigen Gebeuen zue Dalla, wie solches nach genommenen Augenschein sich befunden*²⁵. Dieses Dokument, wohl die ergiebigste Quelle zur Geschichte des Bauwerks überhaupt, informiert uns über die Baulichkeiten der Wasserburg und deren Nutzung. Im Zusammenhang mit der jüngst am Bau selbst erfolgten Forschung kommen recht präzise Aussagen bezüglich

der einzelnen Räume im Schloß und deren Ausstattungsmerkmale zustande, bis hin zu Bemerkungen, welche Türen abschließbar waren. Ein durch langwierige Recherchen aufgefundener Lageplan, der bis vor kurzem noch unbekannt war, illustriert die ausführliche Beschreibung aus dem Jahre 1668 (*Abb. 18*).²⁶ Ob ursprünglich auch Grundrisse vom Palas selbst angefertigt wurden, ist nicht überliefert. Die historischen Zitate der nachfolgenden ausführlichen Beschreibung der Wasserburg stammen, soweit nicht anders vermerkt, aus dieser wichtigen Quelle.

Vermutlich haben sich seit dem Bau der Schlossanlage keine wesentlichen Änderungen ergeben, so daß der Lageplan und die Beschreibung von 1668 auch den baulichen Zustand um die Mitte des 15. Jahrhunderts widerspiegelt. Allein der Küchenanbau von 1530 und die Neubefensterung des Schlosses dürften die gravierendsten Veränderungen in jener Zeit gewesen sein.

Von der Gesamtanlage im Jahre 1668 kann folgendes Bild aufgezeichnet werden:

Der Vorhof

Zwischen der Elz und der eigentlichen Wasserburg lag der Vorhof (*Abb. 6*). Dieses Wirtschaftsareal war von einer Mauer umgeben und nur durch einen *Pforten Thurn* von der Dorfstraße aus erschlossen. Die Bezeichnung Turm läßt vermuten, daß das Gebäude im wesentlichen in Massivbauweise erstellt und im Verhältnis zur Grundfläche relativ hoch war. Unten besaß es ein großes Tor, daneben eine Tür. Die ursprünglich aus Sicherheitsgründen zusätzlich angebrachten inneren Tore waren der Beschreibung zufolge nicht mehr vorhanden. Vermutlich wurden sie aus Bequemlichkeitsgründen einfach ausgehängt. Das Obergeschoß mit seinen 5 *Fensterlöcher ohne Läden* war nur über eine Außentreppe zu erreichen. Das *Speicherlein* darüber war anscheinend als Vollgeschoß ausgebaut, denn es befand sich *unterm ersten Gebelckh*, was sich nur auf die Dachdeckenbalkenlage beziehen kann. Wäre dieser Speicher im Dach selbst, dann müßte es wie anderswo in der Beschreibung auch *unter den ersten Kehlgebekkh* heißen. So ist das Gebäude mit drei Vollgeschossen und dem hohlziegelgedeckten Dach zurecht als Turm bezeichnet. Der Deutsche Orden hat der Bauunterhaltung besonders hier wenig Beachtung geschenkt, denn das Pfortenhaus ist auf der schloßabgewandten Seite *gar baufellig, theils gar offen, theils mit allen Stückhen boeden zugeschlagen*.

Seitlich des Pfortenturms, an der Mauer zur Elz hin, befanden sich ein *Gärtlein* und ein *Gebeulein* mit drei Schweineställen. Neben diesen *steht daßjenige Haus so ein Hoffbaur*. Dieses Wohnstallhaus stellte einen Typus dar, wie er im Odenwald noch heute anzutreffen ist. Unter dem langgestreckten, mit *Brait Ziegeln* gedeckten Dach waren mehrere Funktionen vereint untergebracht. Der Wohnbereich mit Stube und Kammer, Küche mit Backofen, einer weiteren Kammer und der in das Obergeschoß führenden Stiege befand sich in der Südhälfte. Dahinter der Wirtschaftsbereich. Unten sind Stallungen, im Obergeschoß ein großer Lagerraum hinter *verschlossen Thür, worinnen die Teutschordische Früchte* lagen. Ein Wagenschopf war hinten am Haus angebaut, daneben die Schweineställe *an die Mauer gebaut, so mit stroh gedeckht*.

Den hinteren Abschluß des Wirtschaftshofs bildete eine mächtige Doppeltennen-Scheuer, die sich über die ganze Breite des Hofes erstreckte. Sie war

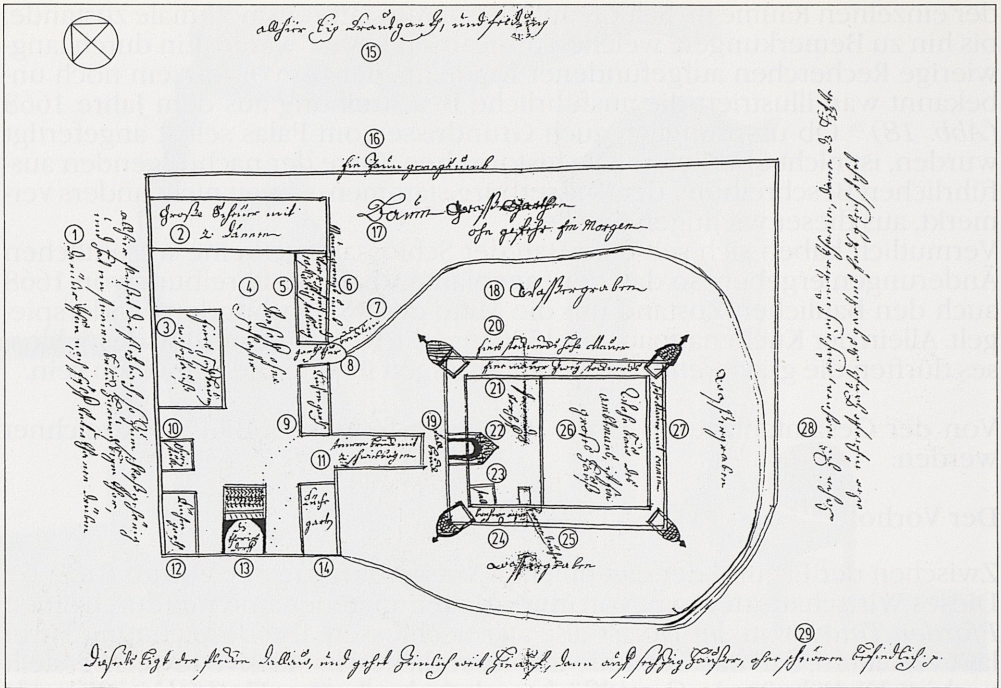


Abb. 18: Schloß Dallau. Lageplan aus dem Jahre 1668.
 „1 allhie fließet die Eltzbach, so zum Schloß gehörig und hat ein steinern Brück hierund beym Thor, darüber thun noch eylff Unterthanen drüben, 2 Große Scheuer mit 2 Dännen, 3 Eines Hoffbawern Wohnhaus, 4 Vorhoff ohne Pflaster, 5 Vor 4 Pferd und 10 Stück Vieh Stallung, 6 Mauer gerings umb, 7 Bricklein, 8 Garthen Thür, 9 Küchengarthen, 10 Schweinställe, 11 Steinern Brück mit 2 Schibbogen, 12 Küchengarthen, 13 das Thor ins Dorff, 14 Küchengarten, 15 allhier lig(ender) Krautgarth und Feldung, 16 Ein Zaun gerings umb, 17 Baum-Gras-Garthen ohngefehr ein Morgen, 18 Wassergraben, 19 Fall Brück, 20 Eines Stockwercks hohe Mauer, 21 Eine Mauer zwey Stockwercks, 22 inwendige Vorhoff, 23 stall, 24 unter dachung, 25 bronn teuchel, 26 Wohn baw des ambtmans, ist ein großes Haus, 27 hohe Mauer mit camin, 28 Dahie zu wohnen auch noch Unterthanen dann daß letzte oder euserste Haus des Gartens endt geich stehet, 29 Diesseits ligt der Flecken Dallau und gehet zimlich hinauf, dann auff schzig Hausser, ohne scheweren befindlich“25.

aus Bruchstein gemauert, einschließlich 2 steinerne Gibel und gegen Hoff ganz mit Breit Ziegeln hinten ober mit Hol Ziegeln gedeckhet. Uff der einen Seiten dieser Scheuer am Eckh reihten sich die Stallungen auf; ein Kühestall so gepflestert, ein Pferd stall daran und noch ein gepflasterter Pferd stall, unter den theils mit Breit Ziegeln, theils mit Holzriegeln gedeckten Dächer kann man die Fütterung legen. Neben den Stallungen hat es eine Thür mit einem verdeckhten Schloss, wordurch man yber ein steiners Brücklein die etwa einen Morgen großen Baum- und Graspärten erreichte; flankiert von zwei Küchengarthen, steinern Brück mit 2 Schibbogen die über den Wassergraben zum Schloß führten.

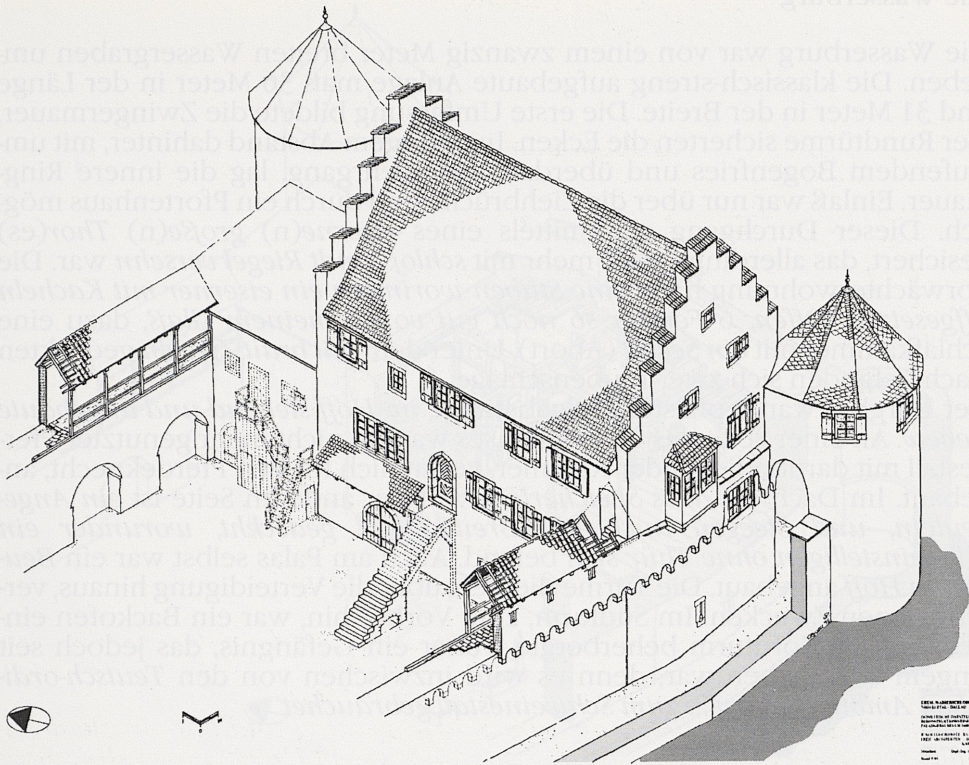


Abb. 19: Schloß Dallau, Palas der Wasserburg. Rekonstruktionsversuch der Verhältnisse um 1570. Zwischen der inneren Wehrmauer mit dem Wehrgang und der äußeren Wehrmauer lag der Zwinger, umgeben von einem Wassergraben. Der heute noch erhaltene Palas mit den hochragenden Staffelgiebeln war direkt an die Mauer angebaut. Die zwei tonnengewölbten Hochkeller waren nur vom Hof aus zugänglich. Der Aufstieg zu den Wohngeschossen erfolgte über eine halb steinerne, halb hölzerne Treppe, die im Verteidigungsfall eingezogen werden konnte. Die archivalisch belegte Überdachung der Treppe ist hier nicht dargestellt. Zur damaligen Zeit war der steinerne Fenstererker in der großen Stube des zweiten Obergeschosses noch vorhanden. Der im Jahre 1530 erstellte rückwärtige Küchenanbau hat im ersten Obergeschoß eigens eine innere Verbindung zum Palas.

Der Vorhof stieß direkt an den Wassergraben an. Die Burg selbst war nur über eine Fallbrücke zu erreichen. Die Herren des Deutschen Ordens mußten sich im Jahre 1668 aber sehr sicher gefühlt haben. Nur zwei Jahrzehnte nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges fehlt nicht nur das innere Tor des Pfortenturms, sondern auch die Fallbrücke ist *nicht uff zuziehen*, weyl die dazu gehörige Rollen Ketten und anders ermanglen.

Die Wasserburg

Die Wasserburg war von einem zwanzig Meter breiten Wassergraben umgeben. Die klassisch-streng aufgebaute Anlage maß 36 Meter in der Länge und 31 Meter in der Breite. Die erste Umfassung bildete die Zwingermauer, vier Rundtürme sicherten die Ecken. In geringem Abstand dahinter, mit umlaufendem Bogenfries und überdachtem Wehrgang, lag die innere Ringmauer. Einlaß war nur über die Ziehbrücke und durch ein Pfortenhaus möglich. Dieser Durchgang war mittels eines *eiserne(n) große(n) Thor(es)* gesichert, das allerdings nicht mehr mit *schloß und Riegel versehn* war. Die Torwächterwohnung hatte *eine Stuben worinnen ein eiserner mit Kacheln uffgesetzter Offen, 6 Fenster so noch gut von gemeinem Glasß*, dazu eine Schlafkammer mit *ein Secret* (Abort). Unter dem *mit braut Ziegeln* gedeckten Dach befanden sich zwei Taubenschläge.

Der Burghof war gepflastert, es gab einige *im Hoff stehend und angebaute Gebew*. An einer Seite des Pfortenhauses war ein nicht mehr genutzter Pferdestall mit darüberliegender Kammer, vermutlich für den Pferdeknecht, angebaut. Im Dach ein *altes Speicherlein*. Auf der anderen Seite ist *ein Angebeulein, und Steegen auch mit Breit Ziegel gedeckht, worunder ein Schweinstelligen ohne Thür* sich befand. Auch am Palas selbst war ein *Beulein in Hoff* angebaut. Die Türme dienten, über die Verteidigung hinaus, verschiedenen Zwecken. Im Südturm, zum Vorhof hin, war ein Backofen eingebaut. Der Nordturm beherbergte früher ein Gefängnis, das jedoch seit langem aufgegeben war; denn es wird inzwischen von den *Teutsch-ordischen Amtmännern ... zum Schweinestall gebraucht*.

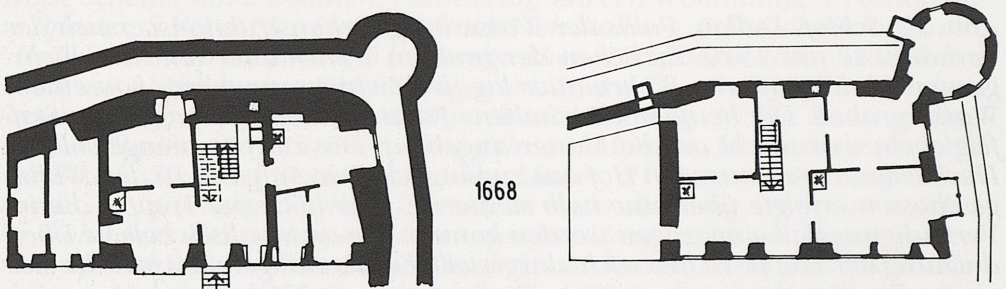


Abb. 20: Schloß Dallau. Grundrißdisposition des ersten und zweiten Obergeschosses im Jahre 1668.

Das Wohnhaus oder *Hauptbaw*

Auf dem Lageplan zur Übergabebeschreibung steht geschrieben: *der Wohnbaw des Amtmanns ist ein großes Hausß*. Die gesamte Anlage dient der Infrastruktur, nur der *Hauptbaw* dem eigentlichen Sinn und Zweck als Verwaltungssitz (Abb. 19). Entsprechend detailliert wurde er in der Beschreibung behandelt; jeder Raum ist angesprochen, kein Fenster ausgelassen (Abb. 20).

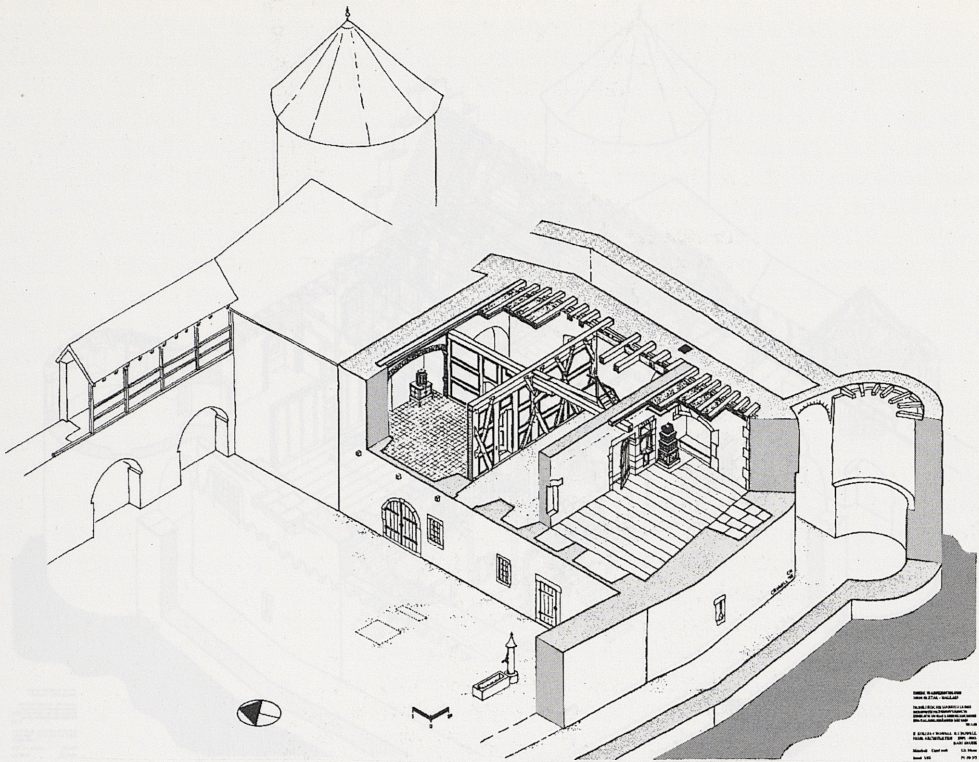


Abb. 21: Schloß Dallau, Palas der Wasserburg. Einblick in die Räumlichkeiten des ersten Obergeschosses als Rekonstruktionsversuch der Zeit um 1570. Ursprünglich war der Eingangsflur oder „Hausehrn“ von zwei Fachwerkwänden flankiert. Nach dem großen Umbau im Jahre 1530 wurde eine dieser Wände durch eine 60 cm starke Massivwand ersetzt. Vorne die Stube des Amtmanns mit der Sitznische, dem Ofenplatz und, neben dem Eingang, dem Lavoir. Diese Stube war einer der zwei Räume im Gebäude, der mit Holzfußboden versehen war; ansonsten hatten fast alle Räume einen Kalkestrich als Fußbodenbelag. Auf der anderen Seite vom Flur lagen eine beheizbare Stube mit Kammer für das Gesinde. Der im Jahre 1530 erstellte Küchenanbau ist hier nicht dargestellt. Zwischen Turm und erstem Obergeschoß bestand zu jener Zeit keine Verbindung, der Zwinger lief durch.

Das Wohnhaus des Amtmanns war über einen mit *Breit Ziegel* gedeckten, *halb hölzern und halb steinern* Treppenaufgang erschlossen. Dieser ging direkt auf die Eingangstüre, mit *starckhen banden, Rigel und Falleysen* versehen, und führte in den *Hausehrn* (Abb. 21). Von hier aus ging eine bequeme Treppe zum zweiten Obergeschoß, die die frühere steile Treppe ersetzte. Hinten in der Ecke befand sich der Kamin mit schräg aufsteigendem Rauchabzug (Abb. 17).

Von diesem Flur ging es in die Gemächer des Amtmanns. Seit der Erbauung der Wasserburg hatte sich viel geändert. Ursprünglich als großer Raum konzipiert, war er nun viergeteilt. Die Stube des Amtmanns hatte *ein eysernen*

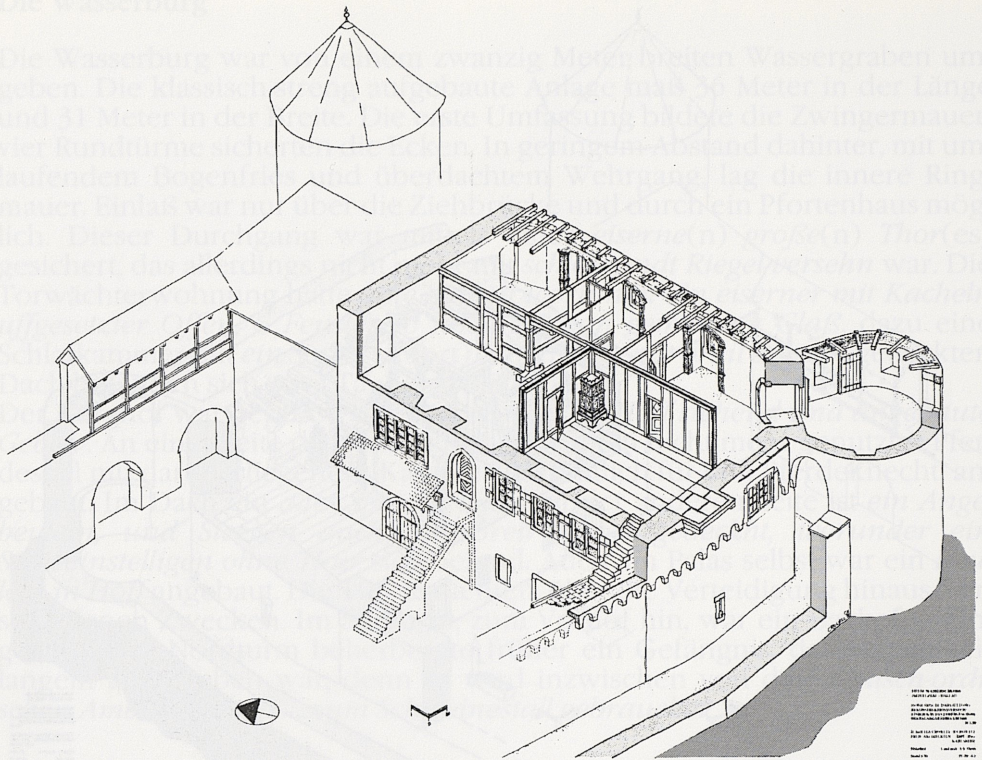


Abb. 22: Schloß Dallau, Palas der Wasserburg. Einblick in die Räumlichkeiten des zweiten Obergeschosses als Rekonstruktionsversuch der Zeit um 1570. Über die Treppe vom ersten Obergeschoß gelangte man in den großzügigen L-förmigen Flur. Ein Ausgang im Nordgiebel führte von hier über den Küchenanbau (hier nicht dargestellt) entlang des Wehrgangs zu einem Abort im Turm. In der hinteren Ecke war eine Kammer abgeteilt. Nach Süden hin lag das große Gemach, vermutlich des Komturs. In der Stube waren sowohl die Innenwände wie auch die Decke mit Holz vertäfelt. Im Sturzbogen des Fenstererkers befand sich ein Wappenschild des Deutschen Ordens. Die Stube war direkt mit der danebenliegenden Schlafkammer verbunden, von wo aus man in das Turmzimmer gelangte. Dort befand sich neben mehreren Fenstern auch ein Abort zum Graben.

mit Kacheln hoch uffgesetzten Offen, daneben seindt 3 in stein gehauene Schenkhlen, also das Lavoir. Über diesem und der Eingangstür ist ein hölzernes Ablagebrett angebracht. Die große Fensterische nach Süden war vermutlich durch eine leichte Trennwand von der Stube abgeteilt. Die hofseitige Hälfte des Raums war als Schlafkammer *underschlagen* und von dieser wiederum die Hälfte als abschließbares Kabinettchen abgetrennt. Dieses war vermutlich die „Arbeitsecke“ des Hausherrn.

Um 1668 gab es noch keine Verbindung zwischen dem ersten Obergeschoß und dem Turm. In dieser Höhe war der Turm noch nicht an den Hauptbau angeschlossen, sondern als Teil des Zwingers unten völlig offen. Auf der an-

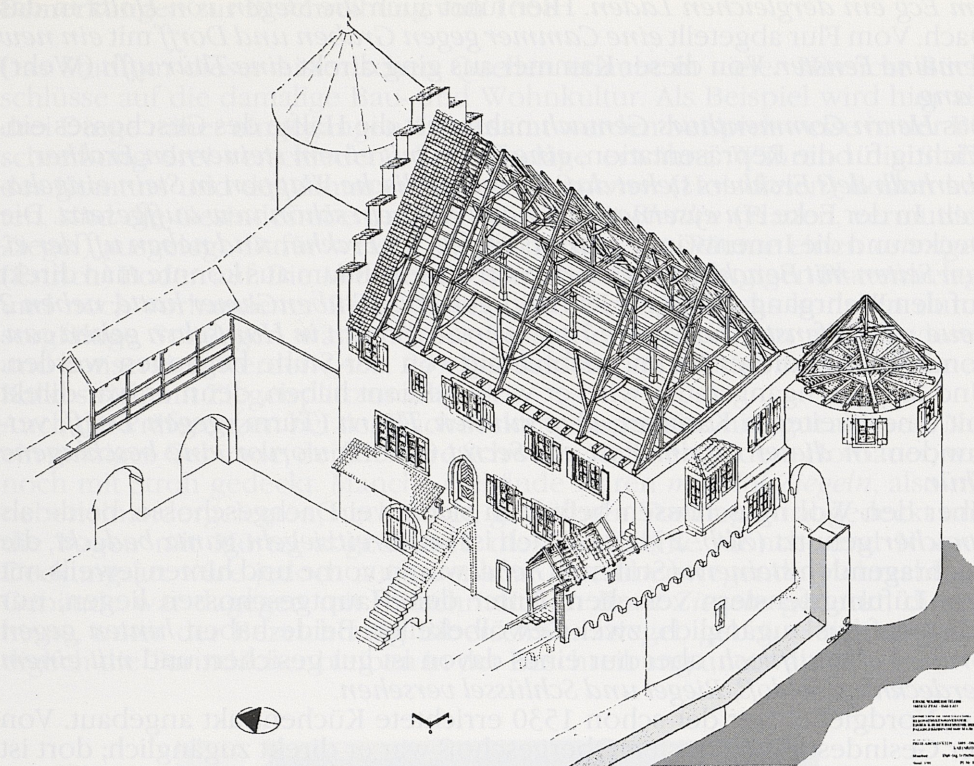


Abb. 23: Schloß Dallau, Palas der Wasserburg. Einblick in den Dachstuhl als Rekonstruktionsversuch um 1570. Der Dachstuhl wurde im Gegensatz zu den um 1438/39 errichteten Hauptgeschossen erst im Jahre 1451 abgezimmert. Das erste Dachgeschoß war als liegende Stuhlkonstruktion errichtet. Die Kopfstreben waren über den liegenden Stuhl und den Spannriegel überblattet und an die Sparren und Kehlbalken angeblattet. Erst nachträglich wurde eine Mittellängsunterstützung mit profilierten Stützen eingebaut. Die zweite Dachebene war als stehender Stuhl mit Steigbändern als Queraussteifung errichtet. Der archivalischen Überlieferung zufolge war das Dach mit sog. Breitziegeln gedeckt, Vorläufer der heutigen Biberschwanzziegel.

deren Flurseite lag die *Gesindt stuben*, beheizt durch einen großen eisernen Ofen mit einem runden von Kacheln uffgesetzten Crantz. Durch eine verschlossene Kammerthür gelangte man in die StubenCammer. Links und rechts der im Jahre 1530 durchbrochenen Fenster waren 2 Schrencklin in die Mauer eingelassen, die Thürn seindt zwar mit Bender und Schlössern versehen, aber mangelhaft undt müßten reparirt werden. Hier, wie überall im Schloß, gab es offensichtlich viel zu bemängeln.

Im zweiten Obergeschoß waren von der ursprünglichen Großraumkonzeption der Erbauungszeit inzwischen drei Räume abgetrennt (Abb. 22). Es blieb ein großzügiger, L-förmiger Flur, von dem diese Gemächern erschlossen wurden. Der Flur oder *Hausehrn* hat uff der einen Seiten gegen Hoff 4 Fensterlahn davor beschlagene Läden, uff der andern Seiten gegen Graben

am Ecg ein dergleichen Laden. Hier führt auch die Stegen von Holtz in das Dach. Vom Flur abgeteilt eine Cammer gegen Graben und Dorff mit ein new gemeine Fenster. Von dieser Kammer aus ging direkt eine Thür uffn (Wehr) Gang.

Das Herrn Commenthurs Gemach nahm fast die Hälfte des Geschosses ein. Wichtig für die Repräsentation, eine Stube mit einem steinernen Erckher, ... oberhalb deß Erckhers stehet daß Teutschordische Wappen in Stein eingehawen. In der Ecke ein eysernen Offen mit Kacheln schön new auffgesetzt. Die Decke und die Innenwände waren getefelt, im Erckher und neben uff der einen Seiten mit Benckhen versehen. Von diesem Raum aus konnte man direkt auf den Wehrgang gelangen. Die dazugehörige StubenCamer hatte, neben 2 neue ... Glasfenster, auch eine Thür wordurch man in Hausfehrn gehen can. Somit konnte dieser Raum unabhängig von der Stube begangen werden. Und als Durchgangsraum wird er wohl gedient haben, denn er war direkt mit einer weiteren Kammer, dem runden Thurn (Turm) gegen Dorff, verbunden. In dieser Cammer ist ein Secret (Abort) worvor eine beschlagene Thür.

Über den Wohngeschossen befanden sich zwei Dachgeschosse, beide als Speicher genutzt (Abb. 23). Das Dach ist mit Breitziegeln gantz bedeckt, die hochragenden steinern (Stufen-) Giebel waren vorne und hinten jeweils mit drei Lüftungsfenstern versehen. Unter den Hauptgeschossen liegen, nur vom Hof aus zugänglich, zwei Gewölbekeller. Beide haben hinten gegen Graben ein Luffloch, aber nur eines davon ist gut gesichert und mit einem verdeckhten Schloß, Riegel und Schlüssel versehen.

Am Nordgiebel war der schon 1530 errichtete Küchentrakt angebaut. Von der Gesindestube im ersten Obergeschoß war er direkt zugänglich; dort ist die Jahreszahl des Durchbruchs eingemeißelt. Im wesentlichen ist der Anbau jedoch vom Hof über eine höltzerne Stegen ... worunder 3 unterschiedliche Hünerstellen, zu erreichen. In der Küche eine große Kochstelle, darüber der Rauchabzug. Nach hinten befand sich ein Wasserstein. Von der Küche abgetrennt hat es ein Kuchen Kammerlein, auch hier einen großen Wasserstein neben herumb benckhe (Bänke), um Kuchengeschirr darauff zu stellen. Auf Hofniveau unter der Küchen ein Gewölbekeller, in dem eine Thür mit einem verdorben Schloß ohne Schlüssel Einlaß gewährte.

Immer wieder gab es offene Hinweise auf den schlechten, fast verwahrlosten Zustand des Anwesens. Bestimmt war die Kurpfalz bestrebt, die Anlage in ein schlechtes Licht zu rücken, aber der Deutsche Orden scheint sich auch wenig um den Unterhalt der Burg gekümmert zu haben. Dafür umso mehr um das Inventar. Das Gebäude war fast leer. Bei der Übergabe verzeichnete die Kurpfalz im großen Gewölbekeller zwar einige Lagerbeum, auf denen Fässer gelagert werden konnten, es findet sich jedoch kein Hinweis auf Fässer selbst.

Offensichtlich hatte der Amtmann des Deutschen Ordens diese sowie das meiste Inventar des Palas an die Kurpfalz nicht mit übergeben. Zu dieser Überzeugung gelangt man spätestens bei der Betrachtung der dürftigen Liste diejenige Mobilien ... ins Schloß Dalla, mit der die Beschreibung abschließt. Fast alles, was nicht niet- und nagelfest war, wie beispielsweise die Öfen, scheint ausgeräumt worden zu sein. In des Commenthurs Gemach sind nur ein Tisch, sechs Stühle und ein Bettladen verzeichnet. Der Amtmann hinterließ lediglich einen Tisch. In der Gesindt Stuben sind ein zusammen gelegter Tisch, so verbrochen, ein gehengter schlechter Schranck, aber auch ein Backhtrog und eine alte Mülch Küsten verzeichnet. Mehr nicht.

Bemerkungen zur Beschreibung von 1668

Das Studium dieser historischen Quellen erlaubt in vieler Hinsicht Rückschlüsse auf die damalige Bau- und Wohnkultur. Als Beispiel wird hier auf drei Dinge näher eingegangen. Insgesamt werden beispielsweise in der Beschreibung drei verschiedene Bodenbeläge erwähnt. Während die Stube des Komturs und des Amtmanns einen *bordenen* (Holzdielen) Boden hatten, sind die Gesindestube und die Küche *mit Blettlin* (Platten, vermutlich Ziegel) ausgelegt. Dafür weisen sämtliche anderen Räume einen *osterigen* (Estrich) Boden auf. Die Abdrücke des inzwischen abgängigen Plattenbelags und noch vorhandener Reste dieses historischen Estrichs konnten durch sorgfältige Sondagen während der Restaurierungsarbeiten nachgewiesen und konserviert werden (Abb. 24). Bei dem Estrich handelt es sich um einen Kalkestrich mit Ziegelsplittzuschlägen.²⁷

Auch die Präferenzen bei der Dachdeckung lassen sich hier gut ablesen. Nur ein einziges Gebäude, der kleinere Schweinestall neben dem Hofbauer, war noch mit Stroh gedeckt. Manche Gebäude waren *mit Hol Ziegeln*, also mit nebeneinandergelegten, nach unten gewölbten Tonziegeln abgedeckt und die Fugen mit Mörtel abgedichtet, die sogenannte Mönch- und Nonne-Deckungsart wäre jedoch auch denkbar. Die überwiegende Mehrzahl der Gebäude war dagegen mit fortschrittlichen *Brait Ziegeln* gedeckt, die bis heute, unter der Bezeichnung Biberschwanzziegel, gebräuchlich sind. Lediglich die Turmdächer bleiben in der Beschreibung unerwähnt.



Abb. 24: Schloß Dallau, Palas der Wasserburg. Bruchstück eines im zweiten Obergeschoß noch vorhandenen historischen Estrichs der Zeit um 1600, hier mit geschliffener Kante. Im Estrich sind Splitter von gebrannter Tonware enthalten.

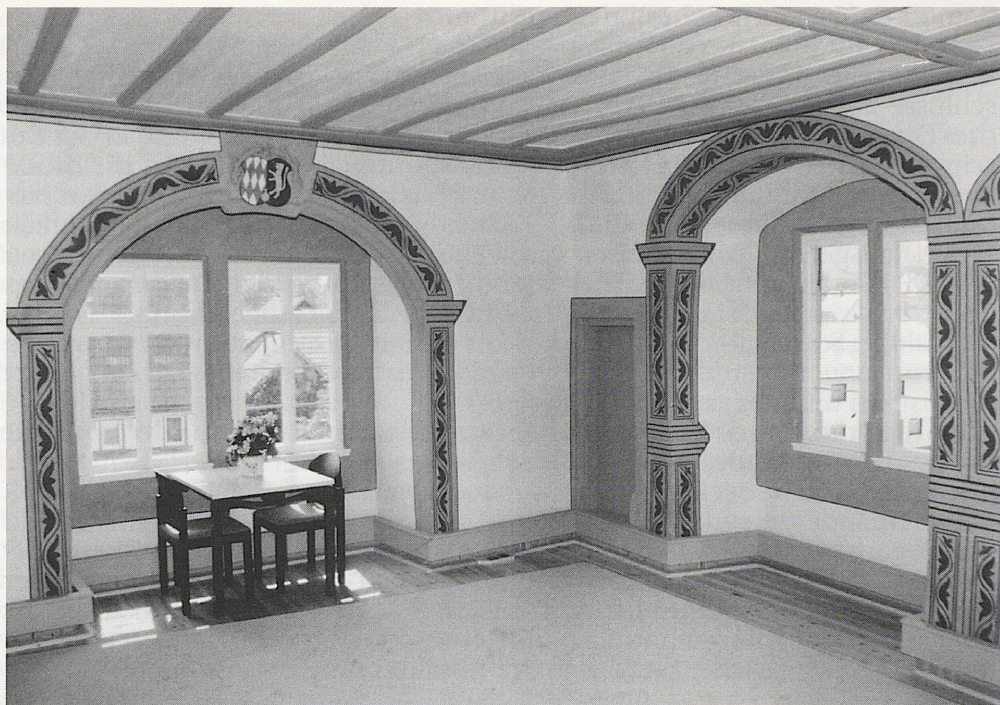


Abb. 25



Abb. 26

Paradoxerweise stellte die Wasserversorgung ein besonderes Problem dar. Das Wasser im Graben diente auch der Entsorgung und war somit nicht zum Trinken geeignet. Die Verschmutzung des Wassergrabens hatte vermutlich Auswirkungen auf das Grundwasser, so daß der Bau eines Tiefbrunnens nicht möglich war. Die einzige Lösung bestand darin, das Trinkwasser mit Hilfe von Wasserleitungsrohren zu einem Teuchelbrunnen herbeizuschaffen. Hölzerne Rohrstücke, sogenannte Teucheln, wurden durch das Ausbohren von Baumstämmen erstellt und mit Muffen zu einer Leitung verbunden. Diese wurden vermutlich oberhalb der Burg vom Dorfbach gespeist und durch den Wassergraben bis in den Burghof geführt. Dort, neben dem Palas, stand ein *steinerner Brunnenstockh mit einer höltzernen Seul worauß daß Wasser springt*. 1668 dachte man darüber nach, den Graben *umb das Schloss zu dalla ... mit Karfften oder anderem Fischwerckh zu besetzen*²⁸.

Ein Wappenstein dient zwei Herren

In der Stube des *Herrn Commenthurs Gemach* im zweiten Obergeschoß befindet sich im Bogensturz der großen Erkernische ein in Sandstein gehauenes Wappen (*Abb. 25*). Dem abgebildeten Löwen und dem Rautenmuster zufolge handelt es sich um ein kurpfälzisches Wappen. Aus der Beschreibung vom Jahre 1668 geht jedoch hervor, daß sich an dieser Stelle ein *Teutschordische(s) Wappen in Stein eingehawen* befand. Durch die restauratorische Untersuchung ist erwiesen, daß der Schlußstein im Erstverputz steht und somit nicht ausgetauscht wurde.

Die Erklärung dieser Diskrepanz zwingt zu einer genaueren Betrachtung dieses Wappensteins (*Abb. 26*). Die Bearbeitung des Wappens ist sehr unterschiedlich: während die Ranken über dem Schild sehr detailliert gestaltet sind, scheint das Schild selbst sehr dilettantisch; z.T. sind bei genauerer Betrachtung unfachmännisch wirkende Bearbeitungsspuren im Stein erkennbar, der Löwe ist sehr schematisch und ohne Krone dargestellt, der Reichsapfel ohne eigenes Feld. Wichtigstes Indiz jedoch ist, daß das Wappen spiegelverkehrt ist, denn die beiden Wappenfelder sind in ihrer Anordnung vertauscht: korrekterweise sind beim kurpfälzischen Wappen im heraldisch rechten Feld (also links vom Betrachter aus) der Löwe, links die Wecken abgebildet (*Abb. 27*). Vermutlich diente als Vorbild für die Bearbeitung des Schloßwappens dasjenige auf dem alten Dallauer Rathausbrunnen. Dieses war ebenfalls spiegelverkehrt angelegt, jedoch ohne Reichsapfel und in we-

Abb. 25: Schloß Dallau, Palas der Wasserburg. Blick in das Komturzimmer im zweiten Obergeschoß. Der Schlußstein des Bogensturzes der großen Fensternische trägt ein spiegelverkehrtes kurpfälzisches Wappen. Die Decke und die, dem Betrachter abgewandten, Innenwände waren mit Holz getäfelt. Links von der rechten Fensternische befindet sich der Zugang zum nicht mehr vorhandenen Wehrgang.

Abb. 26: Schloß Dallau, Palas der Wasserburg. Wappen im Sturz der Fensternische im Komturzimmer. Erkennbar die dilettantische und spiegelverkehrte Ausführung.

sentlich besserer Ausführung. Aus den vorgenannten Beobachtungen kann geschlossen werden, daß der vorhandene Wappenstein überarbeitet wurde. Nach unserer Auswertung muß das Wappen des Deutschen Ordens abgearbeitet worden sein, um die Kurpfalz nachträglich zu würdigen (*Abb. 28*). Diese These belegt auch die auffallende „Pobacken“- Form des Wappens. Diese Wappenschildform, die sich aus der Tartsche entwickelt hat, ist schwierig zu datieren. Fest steht, daß sie wohl vor 1500 in unserem Raum verbreitet war (*Abb. 29*).²⁹ Somit ist es glaubwürdig, das Wappen der Erbauung des Dallauer Palas zuzuschreiben. Im 17. Jahrhundert kommt diese Wappenschildform nicht mehr vor.³⁰

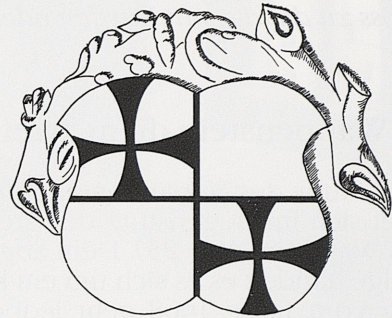
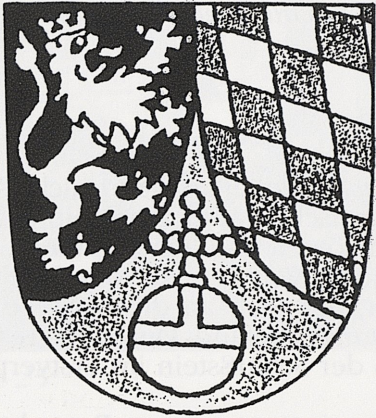


Abb. 27 (links): Schematische Darstellung eines kurpfälzischen Wappens mit richtiger Anordnung der einzelnen Felder.

Abb. 28 (rechts): Schloß Dallau. Rekonstruktionsversuch des Deutschordischen Wappensteins vor der Überarbeitung. Das Wappen des Ordens war in vier Felder geteilt, im heraldischen rechten oberen und linken unteren Feld ist jeweils das schwarze Kreuz dargestellt. In den beiden anderen Feldern würden sich Elemente des jeweiligen Wappens der damaligen Deutschordenmeister befunden haben (hier leer gelassen).

Auch der dargestellte Reichsapfel hilft uns weiter. Die Kurpfalz führte den Reichsapfel in den Zeiten von 1544 bis 1652, von 1708 bis 1718 und wieder ab 1777 im Wappen. Zur Zeit der Übernahme des Palas vom Deutschen Orden im Jahre 1668 wäre dieser also kein Bestandteil des Wappens gewesen; demnach muß es sich hier um eine spätere Überarbeitung handeln. Eine ähnliche Überarbeitung trifft wohl auch auf das wenig präzise ausgeführte Wappenfeld im Kaminsims des ersten Obergeschosses zu (*Abb. 12*). Dort ist ein erhabenes Wappen mit einem die Kurpfalz symbolisierenden Rautenmuster vorhanden; obwohl der Kamin selbst laut inschriftlicher Datierung bereits während der Umbaumaßnahme 1529/30 eingebaut wurde.

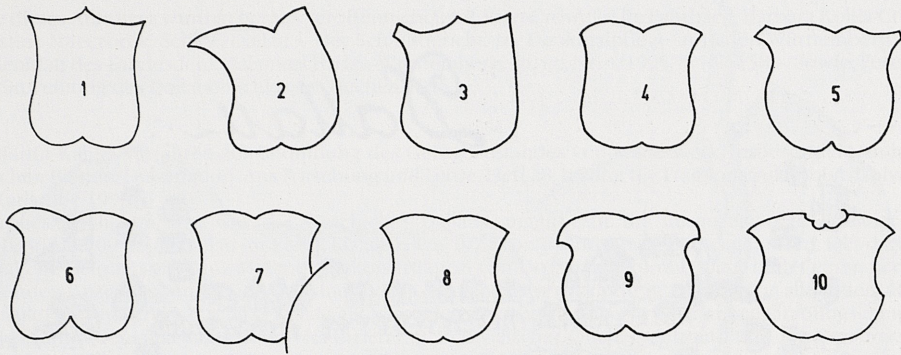


Abb. 29: Verschiedene Wappenschildformen aus dem Ende des 15. und dem Anfang des 16. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum²⁹.

Ein altes bawfälliges Schlößlein

Als die Kurpfalz die Wasserburg übernahm, befand sich diese in keinem guten Zustand. Daran änderte sich in der Folgezeit nichts; ganz im Gegenteil. Die Kurpfalz hatte schon längst ihre eigene Verwaltungsstruktur und war somit keinesfalls auf die Instandhaltung der Anlage angewiesen. Offensichtlich wurde nur das Allernotwendigste getan.

Schon 1736 wurde der Palas als *ein altes bawfälliges Schlößlein, worahn des Tach sehr mangelhaft* war, beschrieben. Von da an sollte der Dachboden nicht mehr als herrschaftlicher Fruchtboden genutzt werden.³¹ Scheinbar standen Teile des herrschaftlichen Anwesens damals unmittelbar vor dem Verfall, da die zum Schloßhof gehörenden Nebengebäude *mehrenst theils eingerißen theils selbstn eingefallen* waren. Auch der große Viehstall war *zum einfallen völlig geneigt*. Lediglich die dort befindliche Zehntscheuer befand sich *noch im zimblichen Standt*.³²

Durch einen weiteren Hinweis aus dem Jahre 1736 ist anzunehmen, daß einige Türme wahrscheinlich mit Schiefer gedeckt waren. So beklagte im Jahr 1736 das damals für Dallau zuständige Amt Lohrbach den schlechten Zustand der Schlösser in Dallau und Lohrbach. Der Schultheiß schrieb damals, daß *die hiesige Schloß Tächern durch die etliche Jahren hindurch entstandene Windt und Gewitter in solch ruinoßen Standt gerathen seyen, daß wehn die Tächer bey einsmahlig wieder eraigneden warmen Zeithen von den herrschaftlichen Schifferdeckhern nicht balt reparirt werden solten, die mehrste Boden vollents verfaulhen und schier wegen allenthalbigen Durchregnen nicht darin zu wohnen seyen...* Es ist anzunehmen, daß es sich hier um die Turmdächer handelt, denn in der Beschreibung von 1668 sind alle Dächer des Komplexes, außer den Turmdächern, als *mit ziegeln gantz bedeckht* beschrieben. Die Dendrochronologie bestätigt sowohl diese Hypothese als auch das Schreiben des Schultheißens bezüglich des Zustandes, denn das Dachtragwerk des heute noch erhaltenen Turms wurde vier Jahre später im Jahre 1740 nachweislich erneuert.

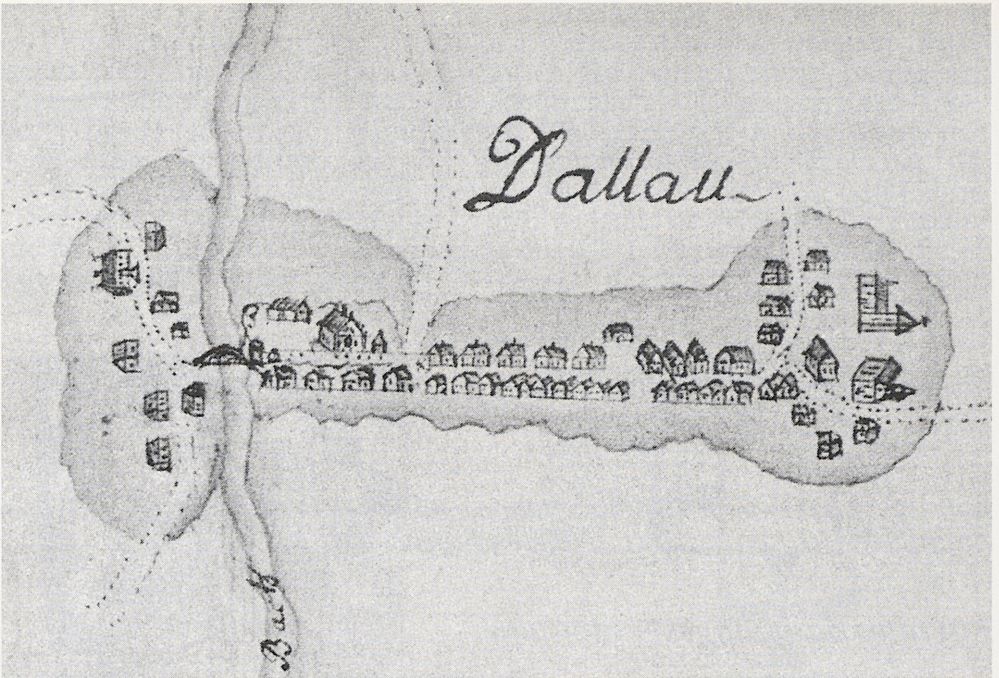


Abb. 30: Schloß Dallau. Darstellung auf dem Plan der Kameral-Waldungen des Jahres 1774.

Aus dem Jahre 1767 ist folgendes überliefert: *Das Dallauer uhralte Schloßlein . bestehet in einem grosen zwey stckigten Wohnhaus, so der Oberschultheia aldorten Syfried bewohnet, wo oben unter dem Dach die ... herrschaftliche Früchten aufgespeichert werden, und auswendig ein Hoff, ein Pferd- und Kühestall hat, benebst einem kleinem Kelter Häußlein und ist die noch neue große Zehend-Scheuer auch darinnen befindlich*³³.

In welcher Zeit die Befestigungsanlagen aufgegeben und der Wassergraben aufgefüllt wurde, ist nicht bekannt. In keiner der Beschreibungen seit 1668 wird darauf Bezug genommen. Mit Sicherheit dürfen wir jedoch davon ausgehen, daß dieser Zustand schon 1774 erreicht wurde (Abb. 30). Auf einem Plan der Kameralwaldungen jenes Jahres ist Dallau abgebildet. Das Schloß mit dem übriggebliebenem Eckturm ist gut erkennbar. Noch war der Erker des ehemaligen Komturgemachs am Südgiebel vorhanden; von der Ringmauer keine Anzeichen, von den Nebengebäuden war nur die Zehntscheuer von Belang.

Von der einst ausgedehnten Wasserburganlage überstand nur der Palas die Zeiten. Auch dafür hatte die Obrigkeit keine Verwendung mehr. Im Jahre 1801 verkaufte die Kurpfalz das Anwesen an den Bürger Andreas Silber für die Summe von 1150 Gulden. Der Niedergang war perfekt. In den folgenden Jahren sprechen die Akten nur von einem *Wohnhaus von Stein nebst rundem Türmchen mit Schieferdach*.³⁴

Anmerkungen

Teile dieses Aufsatzes wurden bereits veröffentlicht in: Robert Crowell, Ute Fahrbach, Barbara Kollia-Crowell, Christine Wieczorek: Schloß Dallau – Der Schlußbericht. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, 24. Jg., Nr. 4/1995, S. 147-158. – Sowie: Festschrift zur Einweihung des Dallauer Schlosses. Buchen 1995.

- 1 Martin Kahle: Verfahren zur Erkundung des Gefügestandes von Mauerwerk, insbesondere an historischen Bauten; Dissertation. Aus Forschung und Lehre, Heft 28; Institut für Tragkonstruktionen, Universität Karlsruhe 1995.
- 2 Insgesamt haben wir, was die Geschichte Dallaus angeht, auf die ausgezeichnete Dallauer Ortschronik, 1200 Jahre Dallau im Elztal, Elztal-Dallau 1974 von Bruno König zurückgegriffen. Der darin enthaltene Beitrag von Franz Meßmer „Rekonstruktion von Dorf und Schloß Dallau“ bildet einen hervorragenden Ausgangspunkt zum Verständnis der baulichen Entwicklung in Dallau. Vor allem dem Rekonstruktionsversuch zum Schloß Dallau gilt besondere Beachtung, da er vor der ersten Grabungskampagne des Landesdenkmalamtes unter Heranziehung archivalischer Quellen entstand und die Ergebnisse der Grabung teilweise vorwegnimmt.
- 3 Lorscher Kodex Bd. III. Diese Urkunde aus dem 12. Jahrhundert ist eine gekürzte Abschrift der verschollenen Originalurkunde aus dem 8. Jahrhundert.
- 4 Bruno König: 1200 Jahre Dallau im Elztal. Elztal-Dallau 1974, S. 51.
- 5 Robert Crowell, Ute Fahrbach, Barbara Kollia-Crowell, Christine Wieczorek: Schloß Dallau – Der Schlußbericht. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, 24. Jg., Nr. 4/1995, S. 147-158.
- 6 Staatsarchiv Würzburg, L 65/15 1/2.
- 7 König, Bruno: 1200 Jahre Dallau im Elztal, Elztal-Dallau 1974, S. 53.
- 8 Ebenda, S. 59.
- 9 Ebenda, S. 53.
- 10 Ebenda, S. 53, nach: Edwin Roedder: Das südwestdeutsche Reichsdorf in Vergangenheit und Gegenwart, S. 66.
- 11 Staatsarchiv Würzburg, L 65/15 1/2.
- 12 Staatsarchiv Würzburg, Mainzer Urkunden, Weltlicher Schrank, L 3/42.
- 13 Generallandesarchiv Karlsruhe, 43/52a.
- 14 Bruno König: 1200 Jahre Dallau im Elztal. Elztal-Dallau 1974, S. 70
- 15 Architekturbüro Crowell: Bauhistorische Untersuchung des ehemaligen Wasserschlosses Dallau, Karlsruhe 1995 (unveröffentlichtes Manuskript).
- 16 Bruno König: 1200 Jahre Dallau im Elztal. Elztal-Dallau 1974, S. 70.
- 17 Fürstlich Leiningen'sches Archiv, 8/21/5.
- 18 Ebenda.
- 19 Bruno König: 1200 Jahre Dallau im Elztal. Elztal-Dallau 1974, S. 72
- 20 Ebenda, S. 124.
- 21 Herr Dr. Drös von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften führt in seinem an uns gerichteten Schreiben vom 28. Juli 1994 aus, daß es sich bei dem Ortsnamen *dasaw* in der Inschrift auf Burg Horneck lediglich um einen Schreibfehler des Steinmetzen handelt. Vermutlich hatte dieser versehentlich die Haste des I oben nach rechts umgebrochen. Auf diese Weise entstand ein langes s. Beabsichtigt war sicherlich die Schreibung *dalaw*, da ein Ort oder eine Burg mit Namen Dasau, Thasau, Tassau o.ä. weit und breit nicht überliefert ist (vgl. dazu das Topographische Wörterbuch des Großherzogtums Baden von Krieger). Für die Identifikation von *dalaw* bietet sich einzig der Ort bzw. das Schloß Dallau im Neckar-Odenwald-Kreis an.
- 22 Restauratorischer Untersuchungsbericht von Restaurator M. Helget, sowie Nachuntersuchung durch H. Walgenbach, vorliegend bei Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe.
- 23 Ebenda.
- 24 Bruno König: 1200 Jahre Dallau im Elztal. Elztal-Dallau 1974, S. 77.
- 25 Fürstlich-Leiningen'sches Archiv, 8/21/5.
- 26 Ebenda.
- 27 Untersuchung einer Estrichprobe vom Schloß Dallau mittels Röntgendiffraktometrie und rasterelektronenmikroskopische Aufnahmen, Institut für Festkörperanalytik GmbH, Sommer, Langner & Partner, Karlsruhe 06/1995. Neben Quarz (Sand) konnten bei der Untersuchung mit dem Röntgendiffraktometer auch kleinere Mengen von Alkalifeldspat nachgewiesen werden.
- 28 Fürstlich-Leiningen'sches Archiv, 8/21/5; 1668, X, 11.
- 29 Freundlicher Hinweis von Volker Steck (Badisches Landesmuseum Karlsruhe), der auch eine Zusammenstellung vergleichbarer Wappenschildformen für uns erarbeitete (Abb. 30, Nr. 2-10).
 - 1) Schildform v. 1457 nach O. Neubecker: Heraldik, Wappen – Ihr Ursprung, Sinn und Wert, S. 76.
 - 2) Totenschild und Grabplatte des Dietrich v. Anglach 1464 (Marbach/Neckar, ev. Pfarrkirche St. Alexander) Seeliger-Zeiss, A. / Schäfer, H. U.: Die Inschriften des Kreises Ludwigsburg, (Die deutschen Inschriften Band 25). Wiesbaden 1986. Nr. 93 und 94 (Abb. 37, 39).

- 3) Grabplatte Margarete v. Eberstein 1468 (Bad Herrenalb, Klosterkirche St. Maria) Neumüller-Klauser, R.: Die Inschriften des Landkreises Calw. (Die deutschen Inschriften Band 30). Wiesbaden 1992. Nr. 123 (Abb.40).
- 4) Votivbild des Landkomturs Ballei Österreich des Deutschen Ordens Konrad v. Stauchwitz (1490) 800 Jahre Deutscher Orden. Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg in Zusammenarbeit mit der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens. Gütersloh München 1990. Farbtafel VI.7.9. und S. 431.
- 5) Maximilian I. und Karl, Siegel des engsten geheimen Rats, Abdruck 1512 Posse, O.: Die Siegel der deutschen Kaiser und Könige von Maximilian I bis Josef I, 1493–1711. Dresden 1912. Tf.5, Nr. 7 und S. 11.
- 6) Gengenbach, Zweites Großes Stadtsiegel (1516) Weech, Friedrich v. / Held, F.: Siegel der badischen Städte in chronologischer Reihenfolge. Hg. v.d. Badischen Kommission. Heft 2. Heidelberg 1903. Tf.12, Nr.3 und S. 38.
- 7) Grabdenkmal Ulrich Ulner v. Dieburg und seiner Ehefrau Dorothea Forstmeier v. Gelnhausen (1515/17). Weinheim, Laurentiuskirche. Neumüllers-Klauser, R. / Seeliger-Zeiss, A.: Die Inschriften des Rhein-Neckar-Kreises (II), (Die deutschen Inschriften 16). München 1977. Nr. 99.
- 8) Wappenschild des Sebastian Sprenger, Bischof v. Brixen (Hans Weiditz, Wien 1521) Geisberg, M.: The German Single-Leaf Woodcut. 1500–1550. Volume IV. New York 1974. [Engl. Ausgabe von „Der deutsche Einblatt-Holzschnitt.“ 1923–1930]. S. 1500.
- 9) Grabplatte des Abtes Johannes Hannßmann 1524. Hirsau, Marienkapelle.
- 10) Wappenschild des Grafen v. Ortenburg (H. Vogtherr d.Ä., Erlangen ca. 1540). Wie Nr. 8, S. 1402.
- 30** Ottfried Neubecker: Heraldik. Wappen – Ihr Ursprung, Sinn und Wert, Augsburg 1990, S. 76f.
- 31** Generallandesarchiv Karlsruhe, 77/425.
- 32** Ebenda.
- 33** Ebenda.
- 34** Gemeindearchiv Elztal, Feuerversicherungsbücher von Dallau aus den Jahren 1843 und 1866.

Abbildungsnachweis

Abb. 2: Universitätsbibliothek Heidelberg, Heidelberger Sachsenspiegel (Cod. Pal. Germ. 164). – Abb. 3: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, mit freundlicher Genehmigung. – Abb. 18: Fürstlich Leiningen'sches Archiv, 8/21/5. – Abb. 30: Gemeindearchiv Dallau, Forstverzeichnis. – Alle weiteren Abbildungen von den Verfassern.